

Zeno-Zeitung

Amthliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtpostkasse Ahaus, Gewerbedank Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. B. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deiden-Straße 8. Telegr. Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. B. Fernruf Nr. 450. Postfach 85. Postfach-Konto: Hannover 22 759.

Nummer 229

Dienstag, den 21. August 1934

Jahrgang 1934

Kundgebungen des Führers.

Aufrufe an das deutsche Volk und die NSDAP.

DNB Berlin, 20. August.

Die NSDAP veröffentlicht folgende Aufrufe des Führers an das deutsche Volk und die NSDAP:
Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Deutsche Volksgenossen!

Ein 15jähriger Kampf unserer Bewegung um die Macht in Deutschland hat mit dem gestrigen Tage seinen Abschluß gefunden. Angefangen von der obersten Spitze des Reiches über die gesamte Verwaltung bis zur Führung des letzten Ortes befindet sich das Deutsche Reich heute in der Hand der Nationalsozialistischen Partei.

Dies ist der Lohn für eine unermessliche Arbeit, für zahllose Opfer. Ich danke all denen, die gestern durch ihre Stimme mit beigetragen haben, die Einheit von Staat und Bewegung vor der ganzen Welt zu dokumentieren.

Meine und unser aller Aufgabe wird es sein, diese Einheit zu vertiefen und in einem ebenso genialen wie entschlossenen und beharrlichen Kampf auch den letzten Rest unseres Volkes für die nationalsozialistische Idee und Lehre zu gewinnen. Noch heute nacht sind die Entschlüsse für die Durchführung dieser Aktion gefaßt worden, sie selbst wird mit nationalsozialistischer Schnelligkeit und Gründlichkeit ablaufen.

Der Kampf um die Staatsgewalt ist mit dem heutigen Tage beendet. Der Kampf um unser deutsches Volk aber nimmt seinen Fortgang. Das Ziel steht unverrückbar fest: Es muß und es wird der Tag kommen, an dem auch der letzte Deutsche das Symbol des Reiches als Befehlsmittel in seinem Herzen trägt.

Berlin, den 20. August 1934.

(gez.): Adolf Hitler.

Parteiengenossen! Parteiengenossinnen!
Der gestrige herrliche Sieg unserer nationalsozialistischen Partei ist in erster Linie Eurer Treue, Eurer Opferwilligkeit und Eurem Fleiße zu verdanken. Ihr habt als politische Kämpfer der Bewegung, als SA- und SS-Männer, als Mitglieder unserer Arbeiter-, Jugend- und Frauenorganisationen Einzigartiges geleistet.

Erfüllt vom grenzenlosen Vertrauen zu Euch bin ich entschlossen, den Kampf um die Seele und für die Einheit des deutschen Volkes erneut aufzunehmen und weiterzuführen.

Ihr werdet in diesem neuen Ringen um unser Volk neben mir stehen wie in den 15 Jahren, die hinter uns liegen und so, wie es uns möglich war, 90 v. H. des deutschen Volkes dem Nationalsozialismus zu erobern, muß und wird es uns möglich sein, auch die letzten 10 v. H. zu gewinnen. Dies wird die letzte Krönung unseres Sieges sein.

Berlin, den 20. August 1934.

(gez.): Adolf Hitler.

Verankerung der Armee als einziger Waffenträger in der Nation.

Ein Schreiben an Generaloberst von Blomberg.

DNB Berlin, 20. August.

Der Führer hat am Montag der NSDAP zufolge an den Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg das folgende Schreiben gerichtet:

Berlin, den 20. August 1934.

In den

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg Berlin.

Herr Generaloberst!

Heute nach der erfolgten Bestätigung des Gesetzes vom 3. August durch das deutsche Volk will ich Ihnen und durch Sie der Wehrmacht Dank sagen für den mir als Ihrem Führer und Oberbefehlshaber geleisteten Treueid. So wie die Offiziere und Soldaten der Wehrmacht sich dem neuen Staat in meiner Person verpflichtet haben, werde ich es jederzeit als meine höchste Pflicht ansehen, für den Bestand und die Unantastbarkeit der Wehrmacht einzutreten in Erfüllung des Testaments des verewigten Generalfeldmarschalls und getreu meinem eigenen Willen, die Armee als einzigen Waffenträger in der Nation zu verankern.

(gez.): Adolf Hitler, Führer und Reichskanzler.

Das vorläufige amtliche Abstimmungsergebnis.

DNB Berlin, 20. August.

Auf Grund der noch nachträglich eingelaufenen Wahlergebnisse veröffentlicht der Reichswahlleiter um 3,15 Uhr

früh folgendes vorläufiges Endergebnis der Volksbefragung:

Zahl der Stimmberechtigten auf Grund der Stimmlisten	42 272 012
Stimmberechtigte auf Grund von Stimmscheinen	3 201 623
Insgesamt	45 473 635
Ja-Stimmen	38 362 760
Nein-Stimmen	4 294 654
Zusammen	42 657 414
Ungültige Stimmen	872 296
Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen	43 529 710

Die Rücksendung der Stimmscheine.

Eine Anordnung des Reichsinnenministers.

DNB Berlin, 20. August.

Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß die Gemeindebehörden die am Abstimmungstag vor dem Wahlvorstand ordnungsmäßig abgegebenen Stimmscheine nicht der Gemeindebehörde des Ausstellungsortes direkt, sondern der Einfachheit halber auf dem Dienstwege an die Zentralbehörde (Innenministerium) des Landes zu übersenden haben, in dem auf Grund des Stimmscheines die Stimmabgabe erfolgt ist. Das gleiche gilt für Stimmscheine, die von deutschen diplomatischen oder konsularischen Vertretungen im Ausland ausgestellt sind. Auch diese sendet die Gemeindebehörde des Abstimmungsortes auf dem Dienstwege an ihre eigene zuständige Landeszentralbehörde. Nicht benutzte Stimmscheine, die von Stimmberechtigten an die Gemeindebehörde des Abstimmungsortes eingekandt werden, sind von dieser bis auf weiteres aufzubewahren. Der Reichsminister des Innern gibt diese Anordnung hiermit sämtlichen Gemeindebehörden

den amtlich mit dem Hinzufügen bekannt, daß eine besondere schriftliche Mitteilung nicht erteilt.

Dank an die Presse.

Berlin, 20. August.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, ließ durch den stellvertretenden Pressesekretär der Reichsregierung, Ministerialrat Dr. Jahnke, der deutschen Presse seinen Dank aussprechen für die vorbildliche, von verantwortlichem Geiste gegen Führer und Volk getragene Arbeit anläßlich der Wahlvorbereitung der Volksabstimmung zum 19. August.

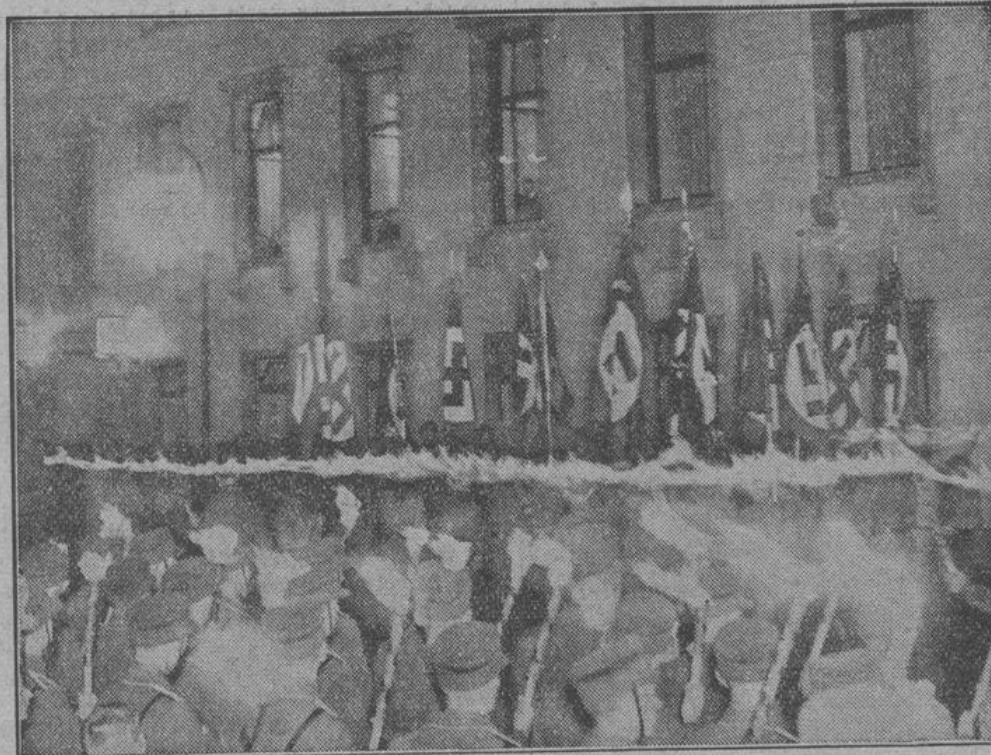
Der Führer in Nürnberg.

DNB Nürnberg, 20. August.

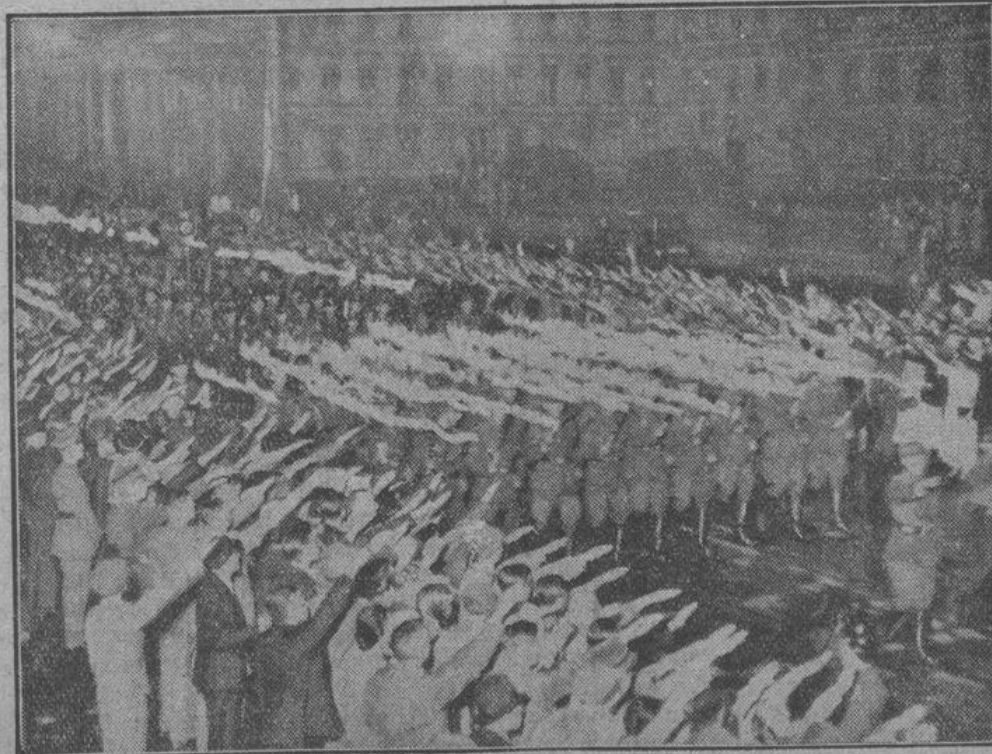
Auf der Durchreise nach München besuchte der Führer am Montag nachmittag die Reichsparteitagstadt Nürnberg, um hier persönlich die Vorbereitungen für die Organisation des Reichsparteitages 1934 zu überprüfen bzw. mit den verantwortlichen Stellen zu besprechen. Der Führer traf gegen 6 Uhr auf dem Flugplatz in Nürnberg ein und begab sich sofort zur Belichtung des Aufmarschgeländes in den Luitpoldhain.

Obwohl der Besuch des Führers in Nürnberg vollkommen unbekannt war, durchströmte die Kunde von seinem Hiersein die Stadt wie ein Lauffeuer. Begeistert jubelten die zufällig am Flugplatz befindlichen Menschen dem Führer zu. Im Luitpoldhain drängten sich bald viele Tausende Kopf an Kopf, um ihrem Führer bisher nie gekannte Ovationen zu bereiten. In Begleitung des Führers befanden sich Reichspressesekretär Dr. Dietrich und der Adjutant des Führers, Bräuner. Gauleiter Julius Streicher benutzte die Gelegenheit der Anwesenheit des Führers, um ihn in Nürnberg herzlich zu begrüßen.

Huldigungsfackelzug der SA für den Führer.



Am Abend des Abstimmungstages formierten sich in Berlin über 10 000 SA-Männer zu einem riesigen Fackelzug, der durch das Brandenburger Tor nach der Wilhelmstraße ging und an der Reichskanzlei vorbeijog. Der Führer stand am offenen Fenster und begrüßte seine begeisterten Getreuen. Unter Bild zeigt die Reichskanzlei während des Vorbeimarsches der Huldigung. Der Führer steht grüßend am Fenster.



Die SA marschiert im Schein der lodernden Fackeln durch das Brandenburger Tor.

Nach der Volksabstimmung.

38,36 Millionen Stimmen haben sich nach dem vorläufigen amtlichen Abstimmungsergebnis am Sonntag auf den Führer vereinigt. Fast verdreifacht hat sich damit die Zahl derer, die bei der letzten Reichspräsidentenwahl vor 2 1/2 Jahren für Adolf Hitler als Staatsoberhaupt eintraten. Den fast 90 Prozent der Ja-Sager stehen 4,2 Millionen oder 10 Prozent der gültig abgegebenen Stimmen gegenüber, die die Vereinigung des Amtes des Reichskanzlers mit dem des Reichspräsidenten in der Person des Führers abgelehnt haben. Auch wenn man die 872 000 Stimmen hinzuzählt, die weder Ja noch Nein gesagt haben, das Gesamtergebnis nicht wesentlich, dessen Kern ist, daß von 45,47 Millionen Wahlberechtigten 42,65 Millionen sich an der Abstimmung beteiligt und daß von diesen neun Zehntel sich in freier und geheimer Wahl für den Führer ausgesprochen haben, der vor fünfzehn Jahren noch ein unbekannter Frontsoldat war und dem vor anderthalb Jahren, bei der Wahl am 6. März 1933, noch weit mehr als die Hälfte der jetzigen 38 Millionen nicht so viel Vertrauen entgegenbrachten, daß sie seiner Partei ihre Stimme gaben. Und erinnert man sich daran, daß beim zweiten Wahlgang der letzten Reichspräsidentenwahl auf Hindenburg 19, auf Adolf Hitler 13, auf beide zusammen also 32 Millionen Stimmen entfielen sind, so steht man auch in dieser Hinsicht vor einer erstaunlichen Feststellung, nämlich daß sich jetzt über 6 Millionen Deutsche mehr zu dem aus dem Volk emporgestiegenen Führer bekannten, als damals für ihn und Hindenburg zusammen.

Aber in übelwollenden Zeitungen des Auslandes bemüht man sich nicht um solche Erkenntnisse. „Der Stern des Reichskanzlers scheint zu erblühen. Trotz einer zügellosen Werbearbeit zeigt das Ergebnis, daß der Führer seit dem 12. November 1933 viele Stimmen verloren hat!“ So lauten die Überschriften in Pariser Blättern, und die Kommentare zu der deutschen Volksabstimmung sind entsprechend. Man vergleicht also das Ergebnis des 19. August mit dem Volksbefragungsergebnis des 12. November. Ist solch ein Vergleich angebracht? Gewiß ist stark, und zwar mit Recht, in der nur auf sechs Tage beschränkten, also ganz ungewöhnlich, ja einzigartig kurzen Werbung für die Volksbefragung am Sonntag die außenpolitische Bedeutung der Abstimmung betont worden, aber wer sich etwas auf Volkspsychologie versteht, der weiß, daß es sich für die große Masse der Wähler im Gegensatz zum 12. November, wo eine rein außenpolitische Frage, der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, zur Abstimmung stand, in der die ganze Nation einzig sein konnte und einzig sein mußte, jetzt doch allein um die Stellungnahme zu Adolf Hitler und den von ihm zur Beherrschung des Staates geführten Nationalsozialismus handelte. Dieser Vergleich ist also nicht angängig. Eher könnte es der Vergleich mit der am gleichen Tage abgehaltenen Reichstagswahl sein, aber auch das nur bedingt. Die „Nationalsozialistische Parteikorrepondenz“ weist darauf hin, daß „der gemeinsame Wahlvorschlag damals eine kombinierte Liste darstellte, die 40 der nationalsozialistischen Partei nicht angehörende Persönlichkeiten aus allen Kreisen des übrigen politischen Lebens enthielt und die Zahl ihrer Millionenstimmen nicht umfaßte.“ Will man also den 19. August mit der Reichstagswahl des 12. November vergleichen, so müßte man wenigstens die rund 2 1/2 Millionen Stimmen in Abzug bringen, die auf die 40 nicht der NSDAP angehörenden Reichstagsabgeordneten entfielen. Dann aber ergibt sich, daß damals für die NSDAP nur 37,1 Millionen Stimmen in Betracht kamen, während das persönliche Bekenntnis zu Adolf Hitler am Sonntag über 1,2 Millionen Deutsche mehr abgelegt haben. Andere Vergleiche haben wir gestern nach dem Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses schon gezogen. Sie alle, und welche man auch sonst noch heranziehen mag, laufen daraus hinaus, daß der 19. August einen Vertrauensbeweis des deutschen Volkes für Adolf Hitler gebracht hat, für den es in der Geschichte der politischen Wahlen weder in Deutschland noch in einem anderen Lande der Welt einen Vergleichsfall gibt, der ihn in den Schatten stellen könnte.

Diese Feststellung würde eine andere Partei als die NSDAP vermutlich dazu verführen, es bei diesem gewaltigen Beweis der Volksgewinnung bewenden zu lassen. Der Nationalsozialismus aber ruht nicht eher, bis er das ganze Volk reflexlos erfasst hat, und so sind, wie der auf dieser Seite veröffentlichte Aufruf des Führers zu erkennen gibt, die 10 Prozent Nein-Stimmen nicht etwas Unbedeutendes, sondern im Gegenteil ein Ansporn dazu, auch die Eroberung dieses Restteiles des Volkes nunmehr in Angriff zu nehmen und nicht zu ruhen, bis dies Ziel erreicht ist. Uebersieht man die Ergebnisse in den 35 Wahlkreisen, so markiert mit einer Wahlbeteiligung von 98,1 Prozent und 98,6 Prozent Ja-Stimmen die Pfalz an der Spitze. Ihr folgt Ostpreußen mit 94,9 Prozent Wahlbeteiligung und 95,9 Prozent Ja-Stimmen, dann der Wahlkreis Frankfurt am Main mit 97,5 Prozent bzw. 94,8 Prozent und der Wahlkreis Frankfurt a. M. mit 97,3 bzw. 94,6 Prozent. Auch die ungültigen Stimmen waren in diesen vier Wahlkreisen nur verhältnismäßig gering: in der Pfalz 4200 Stimmen, in Ostpreußen 10 700, in

Franken (bei 1,74 Millionen abgegebenen Stimmen) 31 000 und in Frankfurt/Oder 14 000 Stimmen. Diesen besten Wahlergebnissen stehen als schlechteste gegenüber: der Wahlkreis Hamburg mit nur 79,5 Prozent Ja-Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 92,4 Prozent und 21 000 ungültigen von insgesamt 840 000 abgegebenen Stimmen, der Wahlkreis Berlin mit 81,5 Prozent Ja-Stimmen, 90,9 Prozent Wahlbeteiligung und 32 000 ungültigen Stimmen, der Wahlkreis Rostock mit 81,8 Prozent Ja-Stimmen, 95,4 Prozent Wahlbeteiligung und 41 000 ungültigen Stimmen, der Wahlkreis Westfalen-Nord mit 84,2 Prozent Ja-Stimmen, 95,1 Prozent Wahlbeteiligung und 47 000 ungültigen Stimmen (der höchsten Zahl ungültiger Stimmen, die in einem Wahlkreis festgestellt ist) und der Wahlkreis Potsdam II mit 84,4 Prozent Ja-Stimmen, 98,1 Prozent Wahlbeteiligung und 33 500 ungültigen Stimmen. Unter den vier Wahlkreisen mit der relativ geringsten Ja-Stimmengabe sind also zwei, Köln-Main und Westfalen-Nord, die eine vorwiegend katholische Bevölkerung haben. Ihnen stehen allerdings andere Wahlkreise mit überwiegend oder doch sehr starkem katholischen Bevölkerungsanteil gegenüber, deren Wähler sich zu einem höheren, etwa die Mitte haltenden oder noch darüber hinausgehenden Prozentsatz für den Führer ausgesprochen haben: Koblenz-Trier mit 87,5, Osnabrück mit 92,2, Westfalen-Süd mit 87,1, Düsseldorf-Ost mit 89,9, Düsseldorf-West mit 91,8, Oberbayern-Schwaben mit 90,9, Niederbayern mit 92,6, Württemberg mit 93,5 und Baden mit 90,7 Prozent Ja-Stimmen. Hiernach erscheint es, zumal außer den bereits angeführten Wahlkreisen Berlin und Potsdam II auch noch andere Wahlkreise, die katholische Diözesenbezirke sind, unter 87 Prozent Ja-Stimmen geblieben sind (Schleswig-Holstein 86,8, Weier-Gms 86,4, Leipzig 85,1 Prozent), kaum angängig, in katholischen Kreisen eine besonders starke Quelle für einen nicht ganz befriedigenden Erfolg zu suchen, wenn auch gewiß nicht zu leugnen ist, daß auch Gründe solcher Art (z. B. die noch nicht geklärte Jugendfrage) mitgespielt haben dürften, und vielleicht mancher der katholischen, aber im Verhältnis zu den Millionen katholischer Deutscher doch nur wenigen Wähler, die sich nicht zu einem Ja für den Führer entschlossen haben, anders gestimmt haben würde, wenn er von der Erklärung zur Volksabstimmung Kenntnis gehabt hätte, die Bischof Dr. Berning von Osnabrück am Tage vor der Abstimmung abgegeben hat. „Ich halte es“, sagte dieser in seiner uns leider so spät vor der Abstimmung (am Samstag nachmittag) erreichten Erklärung, daß wir sie nicht mehr veröffentlichen konnten, „für eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Deutschen, daß er um der Geschlossenheit und der Einheit des deutschen Volkes willen zu der Frage des Führers freudig „Ja“ sagt.“ Das war die Meinung, die auch wir vertreten haben. Für katholische Gegenüber mit wenig befriedigendem Wahlergebnis wird vorwiegend Ähnliches gelten, was auch für andere Gegenden gilt: Nachwirkungen des 30. Juni, wirtschaftliche Unzufriedenheit (z. B. in den Textilindustrieregionen mit der stark verkürzten Arbeitszeit), Gang am Alten und nicht genügendes Eindringen in das Neue. Dabei unterschätzen wir, wie bereits bemerkt, allerdings keineswegs die Momente religiöser Art, die mitgespielt haben mögen, und wir lassen die Frage offen, ob nicht mancher katholische Wähler, der jetzt in Vertennung der nationalpolitischen Bedeutung dieser Abstimmung und trotz der Werbung um ihn durch die Presse versagt hat, anders gestimmt haben würde, wenn die Konfessionsnachverhandlungen, von denen in katholischen Kreisen ein gutes Leben- und Miteinander von Kirche und Staat erhofft wird, schon ihren wirklichen Abschluß gefunden und damit für jedermann volle Klarheit geschaffen hätten.

★
All dies kann nicht die Tatsache verwischen, daß das Abstimmungsergebnis, wie es sich uns in der Feststellung des Reichswahlleiters darstellt, ein ganz überwältigendes Vertrauensbekenntnis zu Adolf Hitler ist, ein Bekenntnis, das es auch nur entfernt ähnlich bisher in Deutschland noch nicht gegeben hat. Noch unter dem starken Eindruck der Hamburger Rede des Führers zweifeln wir nicht daran, daß die weitere Verwirklichung des darin dargelegten politischen Programms und die fortschreitende Versöhnungsaktion, wie sie Hindenburg in seinem politischen Testament dem deutschen Volke und seinem Kanzler als letzten Herzenswunsch empfiehlt, dazu beitragen wird, daß eine spätere Abstimmung den Beweis der Eroberung des wesentlichen Teils des sich noch dem Neuen veragenden Volksstetes überzeugend erbringt.

★
Wir haben gestern die Durchschrift des für den Führer in München ausgestellten Stimmzettels im Bild veröffentlicht. Daraus könnte der eine oder andere Leser, obwohl in unserm Bericht über die Wahl der Regierungsmitglieder davon keine Rede war, geschlossen haben, daß Adolf Hitler mit diesem Stimmzettel sich an der Volksabstimmung beteiligt hätte. Um keine Unklarheit zu lassen, sei am Schluß dieser Bemerkungen über den 19. August ausdrücklich festgestellt, daß nach einer Meldung des DNB aus Berlin sich der Führer von dieser ihm selber gestellten Abstimmung selbstverständlich ferngehalten hat.

Der Reichsinnenminister dankt den Wahlhelfern.

✓ Berlin, 20. August.
Der Reichsinnenminister dankt den Wahlhelfern mit folgendem Erlaß: Die Volksabstimmung hat über 43,5 Millionen deutsche Männer und Frauen an die Stimmurne geführt. Vorbereitung und Durchführung, sowie die Feststellung des Endergebnisses der Abstimmung haben an das Organisationsgeschick und die Arbeitskraft der Behörden in Stadt und Land sowie an die Arbeitsfreudigkeit der Abstimmungsvorstände, denen die Entgegennahme dieses geschichtlich einzigartigen Volksbekenntnisses oblag, besonders hohe Anforderungen gestellt. Die glatte und einwandfreie Durchführung der Volksabstimmung muß umso höher bewertet werden, als diesmal zwischen der Abstimmung und dem Abstimmungstage eine außerordentlich kurze Zeitpanne lag. Den zahlreichen Volksgenossen und Volksgenossinnen, die in den Abstimmungsvorständen und sonst bei Durchführung der Abstimmung ehrenamtlich tätig gewesen sind, spreche ich Dank und Anerkennung aus. In diesen Dank schließe ich neben sämtlichen beteiligten Reichs-Ländern und Gemeindegewerkschaften die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, die deutschen Schiffahrtsgesellschaften, sowie alle übrigen Verkehrsunternehmen ein, die zur Erleichterung der Stimmabgabe wesentlich beigetragen haben.

„Mit diesem Deutschland müssen wir rechnen“.

Das Ausland zur deutschen Volksabstimmung.

„Hitler — das Deutschland von 1934“.

(1) Paris, 20. August.

Die Schlussfolgerungen, die die französische Presse aus dem Ergebnis der Volksabstimmung von Sonntag zieht, waren mit fast mathematischer Sicherheit vorauszu- sagen. Obwohl die Blätter in ihren Berichten die ungeheure Begeisterung schildern, mit der das deutsche Volk an die Wahlurne getreten ist, wollen sie weniger die gewaltige Stimmengabe der Wähler sehen, sondern klammern sich an die Stimmen der Reinfäger, um daraus triumpfhaf wenn nicht einen politischen, so doch einen „psychologischen Misserfolg“ (!!) zu konstruieren.

Doch schreibt der „Ami du Peuple“:
„Man muß sich vor der Tatsache beugen: Hitler bedeutet das Deutschland von 1934.“

Er kann in seinem Namen durch den Willen des Volkes sprechen, nicht nur als ein Vertreter der Staatsmacht, sondern auch als die wirkliche Verkörperung des Deutschlands, das leidet, aber seinen Platz an der Sonne fordert und leben will.“

Alle übrigen Blätter verlieren sich in rechnerischen Betrachtungen. An dem persönlichen Erfolg Adolf Hitlers wird jedoch nicht gezweifelt. Derjenige französische Presse, die das Ergebnis der Volksabstimmung als einen Misserfolg für das nationalsozialistische Regime hinstellen versucht, erteilt der Berliner Berichtslatter des „Journal“ die richtige Antwort. Er schreibt, Adolf Hitler und sein Regime haben einen gewaltigen Sieg davongetragen.

Die national eingestellten deutschen Massen haben den posthumen Befehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, der ihnen Adolf Hitler als den Fortsetzer seines Werkes des politischen und militärischen Aufbaues Deutschlands empfahl, befolgt.

Das erlaubt eine Abgabe an jene Kreise, die beweisen wollen, daß Hitler ein Diktator sei, der sich nur mit Hilfe der Gewalt durchsetze. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ist stolz darauf, von Hitler befehligt und geführt zu werden.

Der Berliner Berichtslatter des „Paris midi“ schreibt: Ohne Zweifel kann man den leichten Rückgang der Stimmen im Vergleich zum 12. November in einem für Hitler günstigen Sinne auslegen, um so mehr, als die getriggerte Volksabstimmung viel bezeugender und viel wichtiger als die vom 12. November ist. Aber es scheint, daß die 90 Prozent Zustimmung dieses Jahres aufrecht gegeben worden sind, während die amtliche Zahl des vergangenen Jahres zum mindesten übertrieben gewesen sein muß. Aber wollen wir uns nicht Täuschungen hingeben, wollen wir vielmehr an die Tatsache denken, daß Deutschland nicht nur die Politik Hitlers ohne Vorbehalt gebilligt hat, sondern ihm außerdem eine noch nie dagewesene Gewalt für die Zukunft gibt. Mit diesem Deutschland müssen wir rechnen und nicht mit der blassen Minderheit der Widerspenstigen.

„Eine neue persönliche Macht in Europa“.

London, 20. August.

Dem Ergebnis der Volksabstimmung in Deutschland widmet „Daily Telegraph“ einen Leitartikel, in dem es heißt: „Eine neue persönliche Macht ist in Europa entstanden. Der „unbekannte Soldat“ von vor 15 Jahren ist das unbekannte Oberhaupt einer großen Nation geworden, und die bisher geteilten Machtbefugnisse sind in seinen Händen vereinigt.“ Das Blatt ist der Ansicht, daß eine große Mehrheit für Hitler erreicht worden wäre, auch wenn es keine so gründliche Wahlpropaganda gegeben hätte. Der Führer habe die Unterstützung der Millionen erlangt, die nach wie vor einen unerschütterlichen Glauben an ihn hätten und zu diesen seien die weiteren Millionen gekommen, die an ihre unmittelbare wirtschaftliche Sicherheit dächten und keine Möglichkeit eines Vorstoßes in irgendwelcher Art wirtschaftlicher Umwälzung erblickten. Welche Richtung seine Politik nehmen werde, in welchem Grade sie von den neuen Kräften, auf die sie sich verlässe, oder von der Verehrung gegenüber dem Hindenburg-Testament beeinflusst werde, das könne nur die Zeit lehren.

Der Bericht der Stratosphärenflieger.

Sie waren 16 000 Meter hoch.

DNB Belgrad, 20. August.

Prof. Copsys berichtete Pressevertretern über seinen Flug u. a.: Wetter und Wind seien günstig gewesen. Nach 15-minütigem Flug sei er gelandet. Die Prüfung der Ergebnisse werde mehrere Wochen dauern. Der Ballon und die Gondel werden auf Lastkraftwagen, die die südlawischen Behörden dem Gesandten stellen werden, nach Murska Sobota befördert werden. Prof. Copsys hob den überaus herzlichen Empfang durch die südlawische Bevölkerung hervor und sprach den Behörden für ihre Unterbringung seinen Dank aus.

Ueber die Landung der Stratosphärenflieger bringen die Blätter am Montag zahlreiche Einzelheiten. Sie berichten, daß der Ballon in einem Maisfeld niedergegangen sei. Die Insassen seien sehr überrascht gewesen, als sie erfuhr, daß sie sich in Südlawien befänden. Sie hätten geglaubt, auf tschechoslowakischem Gebiet gelandet zu sein. Mit den Bauern, die ihnen bei der Bergung des Ballons halfen, verständigten sie sich in deutscher Sprache. Die Flieger übernachteten von Sonnabend zum Sonntag bei einem Lehrer einer kleinen Dorfschule. Pressevertretern erzählten sie am Sonntag, daß sie nicht genau wüßten, welche Höhe sie erreicht hätten, daß sie aber annehmen, auf 16 000 Meter gekommen zu sein. Der Höhenmesser befand sich nämlich in einer geschlossenen Kasse, die erst in Brüssel geöffnet werden soll. Immerhin seien sie hoch genug gekommen, um die angestrebten wissenschaftlichen Beobachtungen durchführen zu können. Die Fahrt sei programmäßig verlaufen, nur der Funkapparat habe plötzlich versagt.

Der wissenschaftliche Zweck dieses Fluges war diesmal nicht der, einen neuen Höhenrekord aufzustellen, da die bereits erstiegene Höhe den wissenschaftlichen Forschungen genügt. Copsys wollte nicht höher als 15 000 bis 16 000 Meter steigen und der Zweck der Fahrt sollte andern Messungen gelten. So erklärte Copsys im Rundfunk, daß man vor allem die kosmischen Strahlen studieren wollte, deren Kenntnis von sehr großem Haupt-

Die „Gazzetta del Popolo“ geht in ihren Feststellungen am weitesten. Sie schreibt in einem ausführlichen Berliner Bericht, über die maßvolle Solidität der nationalsozialistischen Regierung sei zwar nicht zu diskutieren, aber die Zahlen bewiesen doch, daß Hitler, verglichen mit den letzten Wahlen, empfindlich an Boden verloren habe. (1)

Die römischen Mittagsblätter geben von der deutschen Volksabstimmung eine kurze lauchliche Meldung mit dem amtlichen vorläufigen Endergebnis. Der „Lavoratore“ betont in der Ueberschrift, daß der Zutritt der Wähler außerordentlich stark gewesen sei. Nur der „Messaggero“ bringt den Bericht des eigenen Berliner Vertreters, der zugleich der des „Popolo d'Italia“ ist. Dieser sehr tendenziöse Bericht fällt sogar die Zahl der Wahlbeteiligung von 95,7 v. H. in „nur 91,2 v. H.“ um. In diesen Bericht anschließend, bringt der „Messaggero“ einen Auszug aus der „Sunday Times“ mit noch tendenziöseren Betrachtungen zur deutschen Volksabstimmung. Es wäre ein leichtes, den demokratischen Sentimentalitäten der „faschistischen“ italienischen Presse

Betrachtungen über die Vorgänge bei italienischen Wahlen gegenüberzustellen, die es allerdings sehr schwierig machen, daß eine auch nur minimale Zahl von Meinungen im Ergebnis erscheint.

Es genügt jedoch die Feststellung, daß in einem autoritär regierten Staat wie Deutschland eine vollkommene geheime und freie Wahl durchgeführt werden kann, ohne daß die Regierung befürchten muß, eine irgendwie ins Gewicht fallende Zahl von Gegenstimmen zu erhalten. Ob daselbst von anderen autoritär regierten Staaten gefagt werden kann, bleibt dahingestellt.

Amerikanische Entgleisungen.

DNB New York, 20. August.

Wie schwer es dem Amerikaner fällt, europäische und vor allem deutsche Ereignisse objektiv und leidenschaftslos zu betrachten, dafür bietet die Beurteilung des Wahlergebnisses in den Vereinigten Staaten wiederum ein klassisches Beispiel. „Der Nationalsozialismus ein Rückfall in das Barbarium“, die Wahl ein burleskes Spiel“, so urteilt beispielsweise der „New Yorker World“, während andere Blätter den Volksentscheid als ein Ereignis ohne jede Bedeutung hinstellen. Die Washingtoner Blätter glauben aus dem Wahlergebnis ein Anzeichen für das Verschwinden der Popularität Hitlers herauslesen zu können (!). Die Hearst-Blätter, die vor der Wahl das Märchen wieder aufbrachten, daß die Stimmzettel unrichtig gegählt worden würden, müssen heute auf Grund ihrer Berliner Berichtserstattung zugeben, daß die Zählung offenbar vollkommen korrekt vor sich gegangen sei. Man möchte hoffen, daß dieses Urteil des Berliner Vertreters der Hearst-Presse, der sich auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse zur Wahrheit bekennen mußte, auch in der übrigen amerikanischen Presse Schule machen wird.

Unangebrachte Betrachtungen der faschistischen Presse.

Mailand, 20. August.

Die italienischen Mittagsblätter bringen lange Berliner Berichte über die deutsche Abstimmung. Ihr Ergebnis wird, um mit der „Stampa“ zu sprechen, als ein „unzweifelhafter Wahlerfolg von weitestgehender Ausdehnung“ hingestellt. „Corriere della Sera“ spricht von dem „absolut positiven Ausgang der Volksabstimmung“. Die Blätter versuchen gleichwohl diesen absolut positiven Ausgang mit Hinweisen auf die Geschehnisse seit der letzten Volksabstimmung und auf die starke Propaganda zu vertiefen.

Die Uebersetzung, daß es sich bei der letzten Volksbefragung um die außenpolitische Haltung der Nation, diesmal um eine innerpolitische Frage handelte, findet sich in keinem Blatt.

2000 Saarländer beim Führer

Treuekundgebung der Vertreter des Saarvolkes.

DNB Berlin, 20. August.

Die seit Donnerstag in Berlin weilenden 2000 Saarländer, Mitglieder des Verbandes deutscher Rundfunkteilnehmer an der Saar, veranstalteten am Montagvormittag eine große Treuekundgebung für den Führer. Der lange Zug, der gegen 10 Uhr auf dem Königsplatz Aufstellung genommen hatte, marschierte von dort über die Charlottenburger Chaussee, durch das Brandenburger Tor, die Wilhelmstraße zur Reichstagskuppel, voran die 34 Mann starke Bergmannskapelle in ihren schwarzen Berg- und Hüttenarbeiteruniformen, den roten Fieberbusch am Schafhut, und der Quartettverein Neudorf-Saar, ebenfalls in ihren schwarzen Uniformen — ein nicht alltägliches Bild für den Berliner.

Kurz vor der Reichstagskuppel intonierte die Kapelle den Badenweiser Marsch. Schon als die ersten Klänge ertönten, öffnete sich das Fenster des Führers. Die draußen stehende Menge brach in anhaltende jubelnde Heirufe aus.

In Anwesenheit nahmen die Saarländer Aufstellung, doch der Führer winkte, näher zu kommen, und im

Augenblick standen alle dicht gedrängt unter endlosen Weisenzweigen unterhalb des Fensters. Frauen trugen die mitgebrachten Blumensträuße dem Kanzler entgegen. Ein einladender Wind, und strahlend und glücklich eilten sie ins Portal der Reichstagskuppel. „Deutsch ist die Saar“ spielte die Kapelle, und 2000 Menschen sangen das Lied der Treue mit. Dann ergriß der Verbandesleiter Herz das Wort zu folgender Ansprache: Mein Führer! Kanzler des deutschen Volkes! Unser aller Führer! 2000 Kampfgenosser und -genossinnen des Verbandes deutscher Rundfunkteilnehmer an der Saar, der aktiven Korporation an der deutschen Saar, kommen hierher, um Sie zu beglückwünschen zu dem großen Erfolg, den Sie gestern verbuchen konnten. Es tat uns allen in der Seele weh, gestern nicht unsere Stimme abgeben zu können. Wir 2000 Männer und Frauen kommen deshalb hierher und bringen Ihnen unsere Ja-Stimmen persönlich.

In dieser Stunde legen wir alle zusammen das Bekenntnis der Treue zu Ihnen ab. Wir stehen bis zu unserem letzten Atemzuge zu unserem großen Führer Adolf Hitler, dem Kanzler des großen deutschen Volkes und damit auch unserem Kanzler von der deutschen Saar.

Totenstille herrschte, als nach der Ansprache des Führers der Saardeputation der Kanzler einige Worte an die versammelten Deutschen von der Saar richtete. Er begrüßte sie, indem er darauf hinwies, daß sie gestern ein Zeichen der Einigkeit des deutschen Volkes gegeben hätten. Genau so einig wie das deutsche Volk in dem brennenden Wunsch, das Saargebiet wieder bei Deutschland zu sehen. Was deutsch sei und durch die Verträge zum deutschen Gebiet gehöre, müsse auch zusammenfallen.

Am 13. Januar wird daher das ganze deutsche Volk die Volksabstimmung mit einem heißen Gebete begleiten, und alle seien überzeugt, daß damit die Leidenszeit des Saargebietes ein Ende haben werde.

Deutschland respektiere die Verträge, es verlange nichts, als daß sie den anderen ebenso heilig seien. Seine, des Kanzlers, glückseligste Stunde werde sein, wenn er die Saarländer nicht mehr in Berlin begrüßen, sondern wenn er zum ersten Male in ihre Heimat kommen könne.

Die Kundgebung endete mit dem Deutschlandlied und den endlosen Jubelrufen der admarschierenden Saarländer.

Zwei Todesurteile wegen Aufbewahrens von Sprengstoff.

DNB Wien, 20. August.

Vor einem Standgerichtsanwalt in Wien hatten sich am Montag die landwirtschaftlichen Arbeiter aus Fischbrunn Unterberger und Franz Sauerz, da sie bei sich 20 Kisten Ammonit verstreut hatten, zu verantworten. Unterberger war Mitglied des Arbeiterangehörigenvereins und des Republikanischen Schutzbundes. Er bekannte sich in der Verhandlung als Sozialdemokrat. Beide wurden zum Tode verurteilt. Gnabengefolge wurden eingebracht.

Der Bundespräsident hat die Gnabengefolge für die beiden vom Standgericht Wien zum Tode Verurteilten abgewiesen, jedoch heute um 19.15 Uhr das Todesurteil vollstreckt worden ist.

Lebenslänglicher Kerker für einen Aufrührer.

DNB Wien, 20. August.

Das Militärgericht in Klagenfurt verurteilte heute den im Jahre 1908 geborenen Ferdinand Weh zu lebenslänglichem Kerker. Weh war der Anführer einer 100 Mann starken Abteilung der Aufständischen gewesen. Er hatte zwei Genarmarierpistolen entwaffnet und das Verhaftungswort in Treibach sowie das dortige Postamt besetzt und außerdem ein Gefecht dem Heimatschutz bei Langbräun geliefert und dort eine Abteilung Heimatschutz gefangen genommen.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 21. August 1934.

Fahelzug zu Ehren des Führers

Gestern Abend, am Tage nach der Volksabstimmung, veranstalteten die SA-Formationen und nationale Jugendbünde der Grenzstadt Gronau zu Ehren des Führers und Kanzlers Adolf Hitler einen Fahelzug.

Die Abstimmungsergebnisse aus den einzelnen Stimmbezirken

Adolf Hitler, der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches, hat in Gronau von 10 829 abgaberechtigten und 10 270 tatsächlich abgegebenen Stimmen 8 286 Ja-Stimmen erhalten; davon wählten 1089 auf Stimmzettel, worin wieder eine beträchtliche Anzahl der in Holland wohnenden Deutschen, die in Gronau ihrer Wahlpflicht genügen, eingetragenen sind. Nein-Stimmen wurden 1646 abgegeben und ungültig waren 358. Die Zahl der Ja-Stimmen am 12. November 1933 betrug in Gronau 9307.

Nachstehend geben wir die Einzelergebnisse aus den Gronauer Stimmbezirken wieder. (Die Ja-Stimmen bei der Abstimmung am 12. November des Vorjahres sind hinzugefügt.)

Hotel zur Post: Ja 639, Nein 70, Ung. 40, Ja-St. vom 12. Nov. 775.

Villenfeld: Ja 777, Nein 129, Ung. 27, Ja-St. vom 12. Nov. 901.

Bergmann: Ja 1083, Nein 164, Ung. 38, Ja-St. vom 12. Nov. 1113.

Concordia: Ja 748, Nein 120, Ung. 29, Ja-St. vom 12. Nov. 933.

van Hanten: Ja 712, Nein 207, Ung. 40, Ja-St. vom 12. Nov. 844.

Koll: Ja 938, Nein 180, Ung. 30, Ja-St. vom 12. Nov. 929.

Brinkmann: Ja 683, Nein 101, Ung. 24, Ja-St. vom 12. November 702.

Jägerhaus: Ja 731, Nein 232, Ung. 47, Ja-St. vom 12. Nov. 969.

Villenfeld Auslandsb.: Ja 375, Nein 18, Ung. 7, Ja-St. vom 12. Nov. 411.

Evangelisches Krankenhaus: Ja 37, Nein —, Ung. —, Ja-St. vom 12. Nov. 61.

Kath. Krankenhaus: Ja 53, Nein 7, Ung. 5, Ja-St. vom 12. Nov. 63.

Kemper: Ja 551, Nein 190, Ung. 29, Ja-St. vom 12. Nov. 985.

Kemper: Ja 929, Nein 228, Ung. 42, Ja-St. vom 12. Nov. 621.

● Berufsjägerprüfung. Heinz Strehlau von hier bestand an der Berufsjägerprüfung in Hannover die Berufsjägerprüfung mit dem Prädikat „Gut“.

Saarland-Treuestaffel von Glanerbrücke-Gronau bis zur rheinischen Grenze

Deutschlands Turner und Sportler warten in der Woche vom 20. bis 26. August mit einer Treuestaffel auf, wie sie bisher in aller Welt einzigartig dasteht. 120—150 000 Käufer überbringen dem Führer, den Brüdern und Schwestern des Saargebietes, die in diesen Tagen am Deutschen Eck bei Koblenz zu einer Saartreuekundgebung versammelt sind, das Treuegelübdis des nationalsozialistischen Deutschlands!

Die Saartreuestaffel, deren Organisation in Händen der Deutschen Turnerstaffel liegt, setzt sich zusammen aus 10 Haupt- und 73 Nebenteams in einer Gesamtlänge von 17 068 Kilometern. In den Ausgangspunkten

der Käufer werden besondere Feiern stattfinden, so u. a. an der dänischen, ostpreussischen und holländischen Grenze. Westfalen, das Land der Roten Erde ist an diesem Lauf in starkem Maße beteiligt. Drei Haupt- und drei Nebenteams gehen durch das Gebiet des Gau 9 Westfalen.

Der Hauptlauf 8 in einer Länge von 326 km beginnt in Gronau an der holl. Grenze.

Er beginnt am Grenzübergang Glanerbrücke und führt über Stadt Gronau, Dhrup, Burgsteinfurt, Münster, Amselbüren, Lünen, Dortmund, Hagen, Altena und wird in der Nähe von Radevormwald die rheinische Grenze erreichen, wo die Urkunde den Rheinländern ausgehändigt und von diesen nach Koblenz weitergebracht wird.

Der Hauptlauf 8 wird im Auslauf Glanerbrücke durch den Turnverein Gronau ausgeführt.

Gronauer Briefstabenpost

Am Sonntag veranstaltete die Reisegruppe Gronau mit 1100 Jungtauben einen gemeinsamen Wettflug ab Pöhl (ca. 114 km). Die Tauben wurden morgens 7.10 Uhr in Freiheit gesetzt. Von Dhrup wurde die erste Briefstabe um 9.01 Uhr gemeldet. Es wurde eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 930 m in der Minute erzielt. Die Preise waren in 20 Minuten verglichen. Jüchter der 10 besten Tauben sind:

1. Ruhwinkel, Luftbote, Dhrup.
2. Ruhwinkel, Luftbote, Dhrup.
3. Winter, Nachtigall, Dhrup.
4. Rönning, Heimatliese, Gronau.
5. Eich-Bewers, Kehr, wieder.
6. Rinnemann, Eibote, Gronau.
7. Enler, Nachtigall, Dhrup.
8. Wilms, Grenzboten, Gildeshausen.
9. Güle, Gildote, Gronau.
10. Stüder, Luftbote, Dhrup.

Die Neueinteilung der Fußball-Bezirksklasse

Ahlen-Bedum kommt zur Gruppe Münster.

Die neue Gruppe Münster, der auch die beiden heimischen Bezirksklassen Vorwärts 09 Gronau und F. C. Gronau 09 angehören, besteht für die kommenden Meisterschaftsspiele aus folgenden Vereinen:

Gruppe Münster: SS. Neudinghausen 13, Schwerz-Weiß Neudinghausen, SuS. Ahlen, Westfalia Ahlen, Spuga, Bedum, S.V. Bedum-Hövel, SC. Münster 08, SV. Grevin 09, F.C. Gronau, Vorwärts Gronau, SV. Rheine 09, Borussia Rheine (Saxonia Münster).

Spiel und Sport

Ein guter Auftakt!

Sparta Nordhorn — F. C. Gronau 09 0:2 (0:1).

Das Spiel zur Eröffnung der Sportwoche in Nordhorn anlässlich des 25-jährigen Bestehens von Sparta brachte den Besuchern einen jederzeit verdienten Sieg heim. Wenn auch keine Glanzleistungen geboten wurden, so konnte man immerhin mit den Leistungen der Gronauer, als Saisonanfang betrachtet, zufrieden sein. Die Sparta dagegen machte einen sehr untrainierten Eindruck und mußte am Schluß mit dem noch ehrenvollen Ergebnis unterliegen, obwohl die Gronauer für Proporz und Weiß Erfolg stellen mußten, der sich jedoch bewährte. Besonders zu erwähnen ist das gute Spiel von Wölter, der sowohl als rechter wie als linker Läufer angenehm enttäuschte. v. d. Velde dagegen, der auf Halblinks stand, fiel in der 1. Hälfte aus, während er in der zweiten ab und zu recht annehmbare Leistungen im Aufbau der Angriffe zeigte. Am Ganzen aber hätte auch diesmal das Ergebnis zumindest 5:0 lauten müssen. Es steht fast so aus, als ob nur der Mittelfürmer das Privileg sich erworben hat, zu spielen, alle übrigen Stürmer trauen sich kaum einen Schuß los zu lassen. Das muß unbedingt anders werden. Ueber die Leistungen der Hintermannschaft konnte man zufrieden sein. Das natürlich Meßing besonders hervorzuheben, braucht man kaum zu erwähnen, für ihn als Spielführer eine Selbstverständlichkeit.

Das Spiel verläuft erst zum. Beiderseits werden Angriffe eingeleitet. Die Gronauer sind weit gefährlicher, man merkt, daß sie besser trainiert haben. Mehrere

Schüsse streifen die Latte. Es wird immer zu ungenau geschossen. Erst in der 16. Minute fällt das erste Tor.

Die Spiele zum Auftakt der Vorwärts-Sportwoche in Gronau

Nachdem wir gestern eingehend über die Gedächtnisfeier bei der Enthüllung des Gedenksteines berichteten, sei heute kurz über die Jubiläumsspiele berichtet:

Nachdem die beiden Jugendmannschaften von Schüttorf und Vorwärts die Jubiläumsspiele des Spielers Vorwärts 09 eröffnet hatten, wobei die den Gronauer fürerlich weit überlegen waren, den 6:2-Sieg davon trugen, betrat die beiden ersten Mannschaften den grünen Rasen. Nach der Ueberreichung eines Blumenstraußes an den Jubilar gab der Schiedsrichter den Ball zum Anstoß frei, der von den Gästen ausgeführt wurde. Die Blau-Weißen fangen diesen jedoch sofort ab und schon geht die erste Bombe des famosen Gronauer Mittelfürmers auf den Schüttorfer Rasen, wird jedoch gehalten. Der Linksaußen der Gäste eröffnet den Torreigen, jedoch schon bald gleich Gronau aus. Es entwickelt sich nun ein hartnäckiges Handballspiel, das die Zuschauer aus der Begeisterung nicht heraus famen. Tore wurden geschossen, daß einem das Herz im Leibe lachte. Trotzdem die Gronauer mit zwei Ersatzleuten spielten, waren sie ihren Gästen in jeder Spielphase gewachsen. Das Spiel hätte ebenfals einen unentschiedenen Verlauf nehmen und auch von den Schüttorfern gewonnen werden können. Schon bald war zu erleben, daß nur der Glückliche gewinnen würde. Eine Mannschafskritik erübrigt sich, da man sämtlichen 22 Spielern ein Lob aussprechen muß. Sie haben gewiß für den Handballsport viele neue Anhänger gewonnen. Ergebnis 10:8 (6:6).

Spielvereinigung Sterkrade in Gronau zweimal knapper Sieger!

Vorwärts Gronau 1. Handballmannschaft — Sp.-Vgg. Sterkrade 06/08 8:10 (5:4).

Die Handballer hatten sich wohl etwas reichlich viel zugemutet, als sie nach dem schweren Spiel am Samstagabend gegen Schüttorf 09, in dem sie ihre ganzen Kräfte einbringen mußten, auch noch am Sonntag gegen die vorzügliche Mannschaft aus Sterkrade spielten. Die Depression blieb auch garnicht aus, und fast sämtliche Spieler litten unter einer leichten Nervosität, die bei solch einem Gegner nicht angebracht ist. Es sei den Blau-Weißen aber zugute gehalten, daß sie sich trotzdem so gut hielten und ihre Gäste zwangen, ganz aus sich herauszugehen, wenn sie gewinnen wollten. Der Sieg für diese fiel daher sehr knapp aus, mit etwas Glück hätte Vorwärts auch noch wohl gewinnen können. Es soll aber immer der bessere gewinnen, und daß die Spielvereinigung aus dem Niederheingau dieses waren, wird niemand abstreiten. Sie verfügten über eine vorzügliche Kanga-technik und hatten sämtliche Posten in ihrer Mannschaf mit erstklassigen Leuten besetzt. Besonders wäre der Sturm und die Verteidigung zu erwähnen. Es wurde ihnen das Spiel durch die Ungenauigkeit mit der die Gronauer den Ball spielten sehr erleichtert.

Das war Best!

Vorwärts 1. Fußballmannschaft — Sterkrade 06/07 5:6 (1:3)

Das Hauptspiel des Tages endete mit einer nicht ganz verdienten Niederlage des Jubilar. Das Spiel hatte eine ansehnliche Zuschauermenge angelockt. Dieser wurde ein sehr schöner Kampf gezeigt. Eine gute Figur gaben die Gäste ab. Mit ihren genauen flachen Kombinationszügen hetten sie das Spiel größtenteils in ihren Hand, während die Blauherren überaus bemerkenswerte etwas verzerrten spielten. Unverständlicherweise stellte man Stochort auf Anfang auf den rechten Läuferposten und ließ die Verteidigung. Als man diesen Fehlgang eingesehen hatte, war es schon zu spät und die Gäste führten mit 2:0. Der vorzügliche Linksaußen der Gäste stand zweimal frei, gute Chancen und die Mittelfürmer brauchten nur einzulenken. Diese Tore waren unnütz. Nach erfolgter Umstellung war Vorwärts etwas aktiver. Zwei Eden werden erzielt, bringen aber nichts

Der rechte Flügel hat sich durchgespielt, Jockelski 2 schießt unheimlich scharf aufs Tor, der Torwart kann nur den Ball abklagen. Wölter ist zur Stelle und besorgt den Rest. Ein Straßhof für Gronau wird hoch verurteilt. Dann haben die Gäste eine Chance, als der Rechtsaußen gut durchkommt, aber dessen Schuß ist zu schwach. Pause. Die Gronauer, die vor der Pause gegen den starken Wind zu spielen hatten, übernahmen nunmehr vollkommen das Kommando und trugen Angriffe auf Angriffe vor. Es wird stellenweise ganz vorzüglich kombiniert, aber im Strafraum ist man nicht energiegelug. Als Benter 2 sich glänzend bis in den Strafraum durchspielt, schießt er unversehrt zum 2:0 ein.

ein. Sachbrod wehrt eine Ede der Gäste mit der Faust ab. Der Rechtsaußen der Sterkrader gibt eine Flanke hoch vors Tor zum absteigenden Linksaußen, es wird aber nicht gepiffen und wieder ist es der Mittelfürmer, der für das dritte Tor sorgt. Berzweifel kämpfen die Gäste gegen die in Aussicht stehende hohe Niederlage. Endlich kann Casproval 16 Meter vorm Tor zum Schuß kommen und den ersten Gegentreffer anbringen. Nun wird es vor dem Gästetor gefährlich, aber mit Glück können diese den 1:3 Stand bis zur Pause halten.

Während der Pause unterhielt die Damenabteilung die Zuschauer durch Vorführung einiger Volks Tänze zur Jieharmonika, wofür sie reichlichen Beifall erhielt.

Nach dem Wiederanstoß gehen die Gronauer noch ans Werk. Aber viele Schüsse verfehlen knapp ihr Ziel. In der 15. Minute geht Rittner mit einer Vorlage ab, der herauslaufende Torwart wird angeschossen, der Ball prallt ab und Rittner knallt in das freie Tor zum 2:3. Zahlreiche Chancen werden von GS vermaßelt, der aufgeregte die meisten Chancen hinter das Tor segt. Aber auch der Innensturm ist nicht richtig auf Draht. Die Gäste sind nicht müde und sie nützen eine Unachtsamkeit der Hintermannschaft aus, um die alte Trefferpanne wieder herzustellen. Der Linksaußen steht plötzlich frei vor Sachbrod und schießt leicht ein. Kurz darauf selbst nochmal und schon heißt es 2:5. Immer und immer wieder stürmt der Vorwärtssturm gegen die vorzügliche Hintermannschaft der Gäste, in der besonders der linke Verteidiger übertrug. Casproval verwandelt einen Handballschuß hart an der 16-Meterlinie zum 3:5. Dieses war eine ganz vorzügliche Leistung. Als GS eine Ede gut hereingibt, wird der gerade zum Köpfen auslaufende Casproval unfair gelegt und den folgenden Elfer verwandelt Vorritt in der Wiederholung zum 4:5. Aber der Gleichstand soll den Blauweißen nicht vergnügen sein. In der Hintermannschaft macht man Dummheiten und verhilft so den Gästen zu einem leichten 6. Tor. Es wird nun alles in eine Waagschale geworfen. Vorritt rafft sich zu einer schönen Leistung auf, leider zeigte er nur wenige, und erzielt aus schlechtem Schußwinkel mit Bombenschuß den 5:6 Stand. Hierbei bleibt es bis zum Schluß. Es will nicht mehr gelingen. Immer im letzten Moment wird der Ball abgewehrt.

Die Vorwärtsler sollen wegen dieser Niederlage den Mut nicht sinken lassen, sondern die gezeigten Fehler auszumergen versuchen, dann wird es in den Meisterschaftsspielen schon besser klappen.

Vorwärts 1a Jgd. — Tus Thaus 1a Jgd. 5:0 (3:0)

Die Jugend fertigte ihren Gegner aus Thaus überlegen und sicher ab. Wenn fleißig trainiert wird, wird sich die Mannschaft zu einer starken Einheit entwickeln können.

Dienstag Abend spielen: F.C. Gronau 09 Ref. — Vorwärts 09 Ref.

Mittwoch Abend spielen: Handball-Jugend Concordia-Handball-Jugend Vorwärts Handballf. komb. F.C. Gronau 09 — Vorwärts 2. Handballmannschaft.

Wird für Deine Zeitung

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Martin Niewerth
Franziska Niewerth
geb. Becker

Velen i.W. den 21. Aug. 1934

Bekanntmachung

Der Wirtschaftsberater Hans Kruse aus Ahaus, Hochstraße 6, ist durch Bestallung des Herrn Regierungspräsidenten in Münster vom 30. Juni 1934 — Dez. G. Nr. 5 — 1 als beidseitiger öffentlicher Versteigerer von beweglichen und unbeweglichen Sachen für den Versteigerungsbezirk Ahaus unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs ange stellt worden.

Ahaus, den 18. August 1934.

Der Landrat.

Nachruf.

Am Sonnabend, dem 18. August 1934 starb plötzlich und unerwartet, unser treuer Kamerad, Brandmeister des 2. Halbzuges

Herr Bezirkshornsteinlegermeister
Johannes Busse

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen eifrigen, pflichttreuen Kameraden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Freiwillige Feuerwehr
Gronau (Westf.) e.V.

Dr. Jansen Bartels
Bürgermeister Oberbrandmeister

Statt besonderer Anzeige



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 5.30 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Bezirkshornsteinlegermeister

Johannes Busse

im Alter von 48 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, ergehen in Gottes heil. Willen.

Um stille Teilnahme bitten

Frau Johannes Busse
Käthe geb. Heitschneider
Liesel Busse
Albert Busse

Gronau i.W., Brehme und Münster, den 18. Aug. 1934.

Die Ueberführung der Leiche zur Kirche findet statt am Mittwoch, den 22. August morgens 8.45 Uhr vom Krankenhaus aus. 9 Uhr ist das feierl. Levitenamt in der Pfarrkirche, anschließend die Beerdigung.

Freilichtbühne Bentheim
Telefon 245

Jeden Sonntag bis 16. 9. —
Mittwoch, 22. 8. und 12. 9.

Die Nibelungen

Preise: 0.75, 1.25, 2.—, Vereine 20% Ermäß. Kinder 0.30

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag um 4 Uhr unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Uhrmacher

Gerhard Meier

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Er starb im 60. Lebensjahre infolge eines Schlaganfalles, wohl vorbereitet durch einen echt christlich-frommen Lebenswandel und gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Meier-Riering.

Epe, den 18. August 1934.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 22. August vormittags 8.30 Uhr vom Sterbehaus Ochtrup Str. 138 aus, gleich darauf das feierliche Levitenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so wolle man diese als solche ansehen.

Bücher für die Jugend

— zu Geburts- und Namenstagen —
Bilderbücher, Malbücher, Märchenbücher, Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Gebr. Lensing-Gronau

Buch und Modes.

Suche zum 1. od. 15. Sept. eine tüchtige zweite

Arbeiterin

die auch im Verkauf bewandert ist und Weißnähen kann. Offerten unter G. B. an d. Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Penf. Beamter, mit 2 erw. Pers. sucht z. 1. Okt. oder später

Wohnung

von 4—5 Räumen mit Land und Stallung i. Ahaus od. näh. Umg. Off. unt. As. 882 an d. Gesch.

In Ahaus z. 1. od. 15. Sept

2-3 Zimmer-Wohnung

gesucht.

Zu erfragen in der Gesch. dieser Zeitung in Ahaus.

19-jähriges

Mädchen

sucht Stelle zur Erlernung des Nähens.

Zu erfragen in der Gesch. dieser Ztg. in Ahaus.

Schenkt Bücher

Familien- und Vereins-Druckfaden

liefert in geschmackvoller Ausführung

Gebr. Denfing

Verlagsanstalt G. m. b. H.

Zweigstelle Ahaus, Gronau

Die Gräber der Apostelfürsten.

Von unserem römischen Korrespondenten.
▲ Rom, im August.

Draußen an der Via Appia, nicht weit von der Stelle, wo an dem mächtigen Rundbau des Grabmals der Caecilia Metella der Blick sich breit in die Campagna öffnet, steht eine der sieben römischen Basiliken: San Sebastiano. Hier ist ältester christlicher Boden, geheiligtes Land. „Ad catacumbas“, bei der Nöherung, hieß diese Gegend in der römischen Kaiserzeit. Das Wort Katacumben kommt daher. Unter der Kirche San Sebastiano liegt eine der wichtigsten. In der Sakristei zünden wir eine Kerze an, und dann steigen wir hinauf. Draußen glüht noch die Sonne. Hier unter der Erde in den schmalen dunklen Gängen ist es kühl und feucht. Rechts und links in den braun-weißen Tuffsteinwänden sind die Gräber der ersten Christen flach übereinander geschichtet. Wo die Gänge aufeinander treffen, sind Höhlen in den weichen Stein gehauen. Hier feierten die Christen in der Zeit der Verfolgung das Mesopfer. Hier wurden sie später, als die Heiligkeit der Gräber nicht mehr geachtet wurde, überfallen und erschlagen. Wir müssen langsam gehen, sonst löst die Zugluft die Kerzen aus. Unheimlicher Gedanke, sich hier zu verlaufen. In diesem Labyrinth der Totenstadt, die sich unter der Erde in mehreren Stockwerken aufbaut. Ein Franziskanerbruder führt uns. Zuletzt kommen wir in eine Krypta, die unter der Kappe der Kirche liegt. In den Wänden sind Bruchstücke von glatten Steinen eingemauert. Griechische und lateinische Inschriften aus frühchristlicher Zeit sind darauf eingegraben. Es sind Anrufungen der Apostel Petrus und Paulus. Sie sind heute noch deutlich zu lesen.

Auf diesen Inschriften liegt die ganze Kirchengeschichte aufbauen. Aber wir wollen uns eine einfachere Frage stellen: Welche Beziehungen haben Petrus und Paulus zu diesem Ort? Haben sie hier gewohnt? Waren sie hier begraben? Beides trifft zu. Da wo heute San Sebastiano steht, war zur Zeit der Apostel das Landhaus einer römischen Familie namens Hermetus, und hier haben Petrus und Paulus zeitweise gewohnt. Auch ihre Gräber sind einmal vorübergehend hier gewesen. Die christlichen Archäologen haben darüber sehr interessante Untersuchungen angestellt. Petrus ist, nach alter Ueberlieferung, am 29. Juni des Jahres 67 in dem Zirkus des Nero, auf dem sich heute die vatikanischen Paläste erheben, als Märtyrer den Kreuzestod gestorben. Am demselben Tage, und wahrscheinlich in demselben Jahre, ist Paulus, der das römische Bürgerrecht besaß und deshalb nicht gekreuzigt werden durfte, an der Straße nach Ostia enthauptet worden. Die Legende berichtet, daß sein Kopf in drei Sägen über den Boden sprang und daß an dieser Stelle drei Quellen (italienisch: tre fontane) entsprungen sind. Dort steht heute, zwischen australischen Gummibäumen, die man angepflanzt hat, damit sie mit ihrer starken Verdunstung den dumpfigen Malariaabenden austrocknen helfen, die Abtei Tre Fontane. Etwas weiter nach der Stadt zu ist Paulus beerdigt worden. Ueber seinem Grab an der Straße nach Ostia und dem des Petrus am Vatikan wurden zunächst Gedächtnisaltäre errichtet. Kaiser Konstantin, der den Christen die Freiheit brachte, ließ dann an diesen Stellen zwei große Basiliken bauen.

Aber wie kamen die Gebeine der Apostel nach San Sebastiano? Man hat bisher angenommen, daß sie im dritten Jahrhundert zur Zeit der Christen-Verfolgung des Kaisers Valerian, der die Grabstätten der Christen beschlagnahmte, heimlich in die Katacumben gebracht und dort bis zum Ende der Verfolgungen verborgen worden seien. Kaiser Konstantin habe sie dann, nahm man weiter an, wieder an die alten Grabstätten zurückbringen und dort die beiden berühmten Basiliken errichten lassen. Nach den Forschungen des gelehrten deutschen Prälaten Josef Wilpert (der als Professor an dem päpstlichen Institut für christliche Archäologie in Rom wirkt) ist man zu einer anderen Auffassung gekommen. Danach sind die Leichname von Petrus und Paulus gleich nach ihrem Tode nur vorläufig und nur so lange in der Grabstätte bei San Sebastiano beigesetzt worden, bis die Gedächtnisaltäre am Vatikan und an der Via Ostia fertiggestellt waren. Die Inschriften in der Gruft unter San Sebastiano wären dann aus der Erinnerung an diese Zeit zu erklären.

Als dann unter Konstantin die beiden Basiliken gebaut wurden, ließ er — auch darüber hat Wilpert Klarheit geschaffen — die Särge der Apostel mit andert-halb Meter dicken Bronzeplatten umgeben und einen schweren Steinblock darüber mauern, so daß die kostbaren Reliquien gegen jeden gewaltsamen Zugriff gesichert waren. Zur Zeit der Völkerwanderung wurde die Vermauerung noch verstärkt. Diese Sicherung hat durch die Jahrhunderte hindurch gehalten. Die germanischen Stämme, die in der Völkerwanderung in Rom einbrachen, haben stets die Basiliken der beiden Apostelfürsten geschont. Die Sarazenen hingegen, die im neunten Jahrhundert vom Meere her mit ihren Schiffen den Tiber hinaufzogen und die Stadt plünderten, schlepten aus den Apostelfürsten alles mit, was sie erreichen konnten. Aber an die Gräber kamen sie nicht heran. Schlimmer noch hauste die Soldateska Kaiser Karls V., die 1527 beim „Sacco di Roma“ die ganze Schweizergarde niedermachte und die Stadt plünderte. Sie machte die Peterskirche zu einem Stall für ihre Pferde, denen sie statt aus Stroh aus den kostbaren Manuskripten und Papieren des Archivs und der Bibliothek des Vatikans ein Lager machte; sie beraubte die Mätre; sie machte auch den Versuch, das Petrusgrab aufzubrechen. Es gelang ihr zwar, den großen Stein über der Grabkammer so zu demolieren, daß er in der Mitte auseinanderbrach, aber der Sarkophag blieb unberührt.

Auch die Umbauten und Neubauten, die im Laufe der Jahrhunderte an den beiden Basiliken vorgenommen wurden, haben die Gräber der Apostel unverändert an ihrem Platz gelassen. Als die alte Petersbasilika Konstantins baufällig geworden war und im 16. und 17. Jahrhundert die größten Baumeister aus vier Generationen einer mit schöpferischer Kraft begnadeten Zeit, die Bramante, Raffael, Michelangelo, Maderna und Bernini der Peterskirche ihre heutige Gestalt und Pracht gaben, blieb der Boden der alten Basilika in der heutigen Unterkirche unter dem Papstaltar erhalten. Hier bis fünf Meter darunter liegt der Sarkophag mit den

schweren Bronzeplatten. Die Konstantinische Basilika über dem Paulusgrab wurde noch in demselben Jahrhundert, in dem sie entstanden war, durch einen Prachtbau ersetzt, der fast ein anderthalb Jahrhunderte alle Stürme der Zeit überdauerte. Erst 1823 fiel er einem Brand zum Opfer. Ein Dachdecker hatte eine Pfanne mit glühenden Kohlen auf dem Dache stehen lassen, das

Beschwerdeschrift der Saardeutschen über Diktator Knoch.

Gegen eine unverantwortliche Emigrantenpolitik.

DNB Saarbrücken, 19. August.

Der Landesführer der Deutschen Front, Pirro, hat gemeinsam mit der Fraktion der Deutschen Front des Landesrates eine große Beschwerde an den Völkerverbundsrat gerichtet, die sich mit den unverantwortlichen Regierungsmassnahmen des Präsidenten Knoch und seiner stillschweigenden Duldung des Treibens der Separatisten und ihrer Sektpresse befaßt. Die Beschwerde hebt einleitend hervor, daß der Präsident der Regierungskommission verschiedene Maßnahmen getroffen habe, die zu erneuter Beschwerdeführung beim Völkerverbund nötigten.

Der Mangel an politischer Neutralität des Herrn Präsidenten Knoch sei bekannt. In der gleichen Weise, wie er sich gegen den Teil der Bevölkerung stelle, der seine Treue zum angestammten deutschen Vaterland nicht verhehle, begünstige er alle diejenigen im Saargebiet, die die Reichsregierung bekämpfen.

In der Beschwerdeschrift wird sodann auf die kürzlich erlassene Amnestie der Regierungskommission eingegangen. Die größte Empörung bei der Saarbevölkerung sei dadurch hervorgerufen worden, daß auch Weidner, der gegen den Völkerverbund verfahren worden, in der Amnestie ausgenommen sei, nachher niedergebesselt worden.

Die Beschwerde geht sodann in scharfen Worten auf die unverantwortliche Emigrantenpolitik des Präsidenten Knoch, unter dessen Schutz das Saargebiet zum Sammelplatz naterlandloser Emigranten und sonstiger politischer Abenteurer geworden sei, die Unruhe und Verwirrung in die Bevölkerung hineintrügen und die mit allen Mitteln gegen die Reichsregierung arbeiteten. In gleicher Weise, wie dies die heutige Protestnote der Reichsregierung an die Regierungskommission hervorhebt, bringt die Deutsche Front in scharfen Worten ihre Mißbilligung darüber zum Ausdruck, daß

Reichspräsident von Hindenburg zu Begehnen in der unklüglichen Weise herabgesetzt und sein Ansehen sogar nach dem Tode durch die Separatisten dauernd beschädigt werden konnte, ohne daß Präsident Knoch dagegen eingeschritten wäre.

Die Beschwerde der Deutschen Front geht sodann auf einige Einzelsfälle der letzten Zeit ein, die besonders trotz des unglaublichen Verhaltens des Präsidenten Knoch beleuchten. Nach Ansicht der Deutschen Front mache sich Herr Knoch durch Duldung unerlaub-

Ballenwerf fing Feuer, und während Pius VII., der große Dulder der napoleonischen Zeit, im Vatikan am Sterben lag, brannte die Basilika in fünf Stunden nieder. In den nächsten dreißig Jahren ist sie, so wie sie heute steht, nach den alten Plänen wieder aufgebaut worden. Das Grab des Apostels aber hat auch diesen Brand überdauert.

ter politischer Betätigung der Emigrantenpolizei Neutralitätsverletzung schuldig. Die Bevölkerung müsse als eine bewußte Aufreizung empfinden, wenn naterlandlose Emigranten als Ergänzung des politischen Geheim- und Ueberwachungsapparates gegen das deutsche Saarvolk eingesetzt werden. Diesem seinem Verhalten habe Herr Knoch aber dadurch die Krone aufgesetzt, daß er mit der Sichtung der in den Häusern der Deutschen Front beschlagnahmten Akten und mit der Anfertigung eines Berichtes ausgerechnet den Emigranten Kiesel beauftragt habe. Die Beschwerde geht sodann auf das bekannte Attentat auf den Emigrantenkommissar Maas ein und betont, daß

dem Präsidenten Knoch die alleinige Verantwortung für dieses Attentat eines unverantwortlichen Witzkopfes zuzurechnen sei, weil er durch die harte Betonung seiner Macht und seine unachtsame Preisgepolitik eine Stimmung in der Bevölkerung erzeugt habe, die nur zu leicht bei aufgeregten und geistig verwirrten Menschen zu verwerflichen Ausschreitungen führen konnte.

Das jüngst erfolgte Verbot von 20 Zeitungen der Deutschen Front zeige, bis zu welchem Grade sich Herr Knoch von Objektivität und Unparteilichkeit entfernt habe, während er gleichzeitig die schwersten Angriffe der Separatistenpresse auf die Reichsregierung dulde. Sich selbst übertroffen habe Knoch durch die Anordnungen der Hausungen und Beschlagnahmen in den Häusern der Deutschen Front und im Deutschen Nachrichtenbüro. Es wird hier nochmals auf die Entscheidung des Untersuchungsrichters hingewiesen, die den eindeutigen Beweis erbracht habe, daß Präsident Knoch ungesetzmäßig verfahren sei.

Zum Schluß wird in der Beschwerde u. a. ausgeführt, es geht uns nicht um die Person des Herrn Knoch, die uns gleichgültig ist. Er hat es in annähernd 13 Jahren seines Hierseins nicht verstanden, mit der Bevölkerung, der er durch sein hohes Amt verpflichtet ist, auch nur oberflächlich Fühlung zu gewinnen.

In seinen hierdurch bedingten verfehlten Maßnahmen liegt eine Quelle fortwährender Beunruhigung der Bevölkerung.

Wir erinnern vor allem an seine ständigen Drohungen mit dem Einmarsch französischer Militärs ins Saargebiet und an seine jetzt wiederholte Forderung, ihn zur Heranziehung ausländischer Truppen zu ermächtigen, eine Forderung, die der Völkerverbund auf seiner letzten Tagung in richtiger Erkenntnis ihrer schlechten Begründetheit und ihrer Gefährlichkeit abgelehnt hatte. Wir bitten den hohen Rat des Völkerverbundes, die Saarbevölkerung in ihrem schlichten Kampf nicht im Stich zu lassen.

Ewiger Kampf ums Matterhorn.

Wieder vier italienische Todesopfer.

:: Zermatt, im August.

Der schönste Gipfel Europas hat wiederum vier Todesopfer gefordert. Zwei getrennt aufsteigende italienische Touristengruppen wurden vom Unheil überfallen. Zwei Mann der einen Gruppe kürzten 500 Meter tief ab. Die zweite Vierergruppe genoh zwar die stolze Gipfelkreuze, aber die eilige Räte auf dem scharfen Grat ließ zwei erstoren auf dem furchtbaren Kampflap.

Diese Tragödie weckt die Erinnerung an die vor rund 70 Jahren zum erstenmal erfolgreich durchgeführte Besteigung des Matterhorns. Am Sommer des Jahres 1865 unternahm der berühmte englische Gelehrte und Bergsteiger, Professor Edward Whymper, mit drei Gefährten, dem 20jährigen Lord Francis Douglas und den Engländern Wilson und Hadow, in Begleitung von drei der besten Bergsteiger den entscheidenden Aufstieg auf das Bergmassiv, das bis dahin für unerkletterbar galt. Auf halber Höhe hatte Whymper genau alle Möglichkeiten eines Aufstiegs untersucht, ehe er diese Tollkühnheit unternahm. Nach unerhörten Anstrengungen wurde der Gipfel erklommen. Professor Whymper hat uns in schlichten und ergreifenden Sätzen in seinem Tagebuch später die tiefe Freude beschrieben, die nicht nur ihm, sondern auch die anderen Mitglieder dieser erfolgreichen aber unglücklichen Expedition im diesem Augenblick beherzichte.

Nach zwei Stunden der Ruhe auf dem Gipfel traten am 13. Juli die Engländer mit den Bergsteigern den weit aus gefährlicheren Abstieg an. Lord Douglas, der am wenigsten trainierte der Gruppe, litt unter Ermüdungsercheinungen. Er trat fehl und stürzte in den Abgrund. Lautlos rief die unter ihm abwärts kletternden drei Kameraden mit in den Tod. Whymper und zwei der Führer, die den Schluß der Gruppe bildeten, vermochten sich unter übermenschlichen Anstrengungen am Felsen festzuklammern. Es stellte sich später heraus, daß einer der Bergführer, vermutlich um seinen Sohn zu sichern, das schwächste Seil

unglücklicherweise zwischen den ersten vier und den stärksten, den Schluß bildenden Personen gelegt hatte.

Whymper ist trotz seines Erfolges nie wieder seines Lebens froh geworden. Die Leiche des jungen Lord Douglas blieb bis heute in den Klüften des Matterhorns verhallen. Tausende von Touristen sind nach jener ersten siegreichen Besteigung auf den Spuren von Whymper auf den Gipfel gelangt. 1911 wurde das Matterhorn zum ersten Mal im Winter bezwungen und im August 1931 gelang es zwei jungen Deutschen, den Münchener Studenten und Brüdern Franz und Toni Schmid zum ersten Mal die fast senkrecht abfallende Nordwand des Matterhorns zu bezwingen. Der Gipfel ist immer wieder ein Prüfstein für Bergsteiger geblieben.

Unter am Friedhof von Zermatt jedoch reihen sich seit Jahren die Gräber der Abgestürzten, die jetzt wieder um vier vermehrt wurden, aneinander.

Zwei italienische Bergsteiger am Montblanc verschüttet.

DNB Mailand, 19. August.

Bei dem Versuch, den Montblanc von der Turiner Schutthütte aus auf einem bisher nicht begangenen Wege zu bezwingen, sind zwei bekannte Turiner Alpinisten ums Leben gekommen. Die beiden Bergsteiger hatten sich, begleitet von zwei anderen Alpinisten, bereits am Donnerstagabend zur Besteigung aufgemacht, um nicht beim Aufgehen der Sonne der dann besonders starken Lawinengefahr ausgesetzt zu sein. Gegen 2 Uhr nachts wurden aber die ersten beiden Bergsteiger bei der Uebersteigung eines steilen Abhanges plötzlich von einer großen Lawine verschüttet und mit in die Tiefe gerissen. Die Lawine machte auf einem Gletscher halt, doch konnte trotz der sofort von der zweiten Gruppe bei Schein der Fackeln aufgenommenen Rettungsversuchen bisher keine Spur der beiden Verschütteten entdekt werden.

Dor dem Minister-Wahllokal.



Von links: Reichsminister Dr. Goebbels verläßt sein Wahllokal nach dem Wahlsitz — der neue Gesandte für Wien, Vizetanzler a. D. von Papen, ist nach Berlin gekommen, um hier von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen — auch Reichsminister Dr. Frick gab sein Sa dem Führer.

„Das Schlachtfeld bereits gewählt“.

Bemerkenswerte Äußerungen des französischen Kriegsministers.

(1) Paris, 20. August.

Im Verlauf der in großem Stil begangenen Erinnerungsfeier der Schlacht von Lothringen im August 1914 erstattete General Castelnau vor dem Denkmahl in der Nähe von Charnes den Bericht über jene Augusttage, in denen der Vorstoß der Armeegruppe des bayrischen Kronprinzen bei Nancy zum Stillstand gelangte.

Der Präsident der Republik, der selbst Lothringer ist, bezeichnet in seiner Ansprache Lothringen als den zehnhundert alten Schild Frankreichs „gegen die Anstürme des Eindringlings“. Wie Frankreich als Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit im Kriege die Völker um sich sammelte, so vermöge es heute eine ebenso wichtige Rolle für die Organisation und Aufrechterhaltung des Friedens zu spielen. Der Präsident knüpfte an diesen Gedanken einen entzückenden Appell an die innere Einigkeit der Franzosen.

Kriegsminister Marshall Pétain schloß u. a. die Festigkeit der heutigen französischen Ostgrenze. Das Schlachtfeld, das für die erste Operation am günstigsten sei, sei bereits gewählt. Eine Linie von Befestigungen ziehe sich an der Grenze entlang. Um jede Ueberraschung zu vermeiden, werde die Ausstattung dieser Befestigungen mit ständigen Besatzungen vorbereitet. Die französische Armee könnte im Vertrauen auf ihre Kraft den Unternehmungen eines Angreifers ruhig entgegengehen und die notwendigen Gegenmaßnahmen ins Auge fassen.

Dieser letzte Hinweis trifft sich mit der Rede General Castelnaus, die er am Sonnabend in Nancy hielt und in der er die Notwendigkeit des Offensivgedankes in der Truppe hervorhob, da der Gegenangriff oft die beste Verteidigung sei.

Priesterliche Vertreter für die österreichischen Gemeindetage.

DNB Wien, 19. August.

Das erzbischöfliche Ordinariat hat die Bestimmung getroffen, daß in der Erzbischöflichkeit Wien die Pfarzer Mitglieder der Gemeindetage (bisher Gemeindevertretungen) ihres Wohnortes werden können. Eine ähnliche Befugnis wird von allen übrigen Diözesan-Bischöfen Österreichs erteilt werden. Sollte ein Pfarzer aus irgendeinem Grunde nicht selbst als Mitglied des Gemeindetages seines Wohnortes aufzutreten beabsichtigen, so erhält er durch die neue Anweisung das Recht, einen der Kooperatoren für den Gemeindetag als Vertreter der Pfarre zu entsenden.

Wie das „Neuzeitweltblatt“ erzählt, haben die einzelnen Bezirkshauptmannschaften die Pfarzräte bereits eingeladen, Vorschläge für die Namhaftmachung der priesterlichen Vertreter für die Gemeindetage zu erstatten. Die kirchlichen Behörden haben somit den Standpunkt der Verfassung, daß die Gemeindevertretungen nicht mehr politische Tribunale, sondern Beratungsräte auf ständischer Grundlage seien, übernommen. Die ständischen Vertretungen der neuen Verfassung fallen daher auch nicht mehr unter jene ausserordentliche Verordnung vom Dezember v. J., in der die Bischöfe allen Priestern Österreichs die Annahme politischer Ämter untersagten.

Eine neue Konferenz der baltischen Staaten.

DNB Rowno, 19. August.

Wie die Litauische Telegraphen-Agentur aus guter Quelle erzählt, hat die litauische Regierung bei den Regierungen von Lettland und Estland den baldigen Zusammentritt einer neuen Konferenz der drei baltischen Randstaaten angeregt. Als Tagungsort ist Reval oder Riga in Aussicht genommen. Zweck der Zusammenkunft soll sein, die Arbeiten der Konferenz von Rowno, die vom 7. bis 9. Juli getagt hat, zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Das Ziel der Abklärung einer regionalen Vereinbarung über die Zusammenarbeit der baltischen Staaten. Man hofft, daß die Konferenz schon in der Zeit vom 20. bis 25. August stattfinden kann.

Der Film vom Leben der Blinden.

Auch der Regisseur verlor sein Augenlicht.

London, 19. August.

Der interessanteste Film, den das englische Publikum je gesehen hat, wird in wenigen Wochen in London seine Uraufführung erleben. Keine Enthüllungen angelächelter Geheimnisse, keine Verbrechen, keine romantische Liebesangelegenheit — ein höchst nüchterner, profanischer und doch tief ergreifender Film. Das Leben der Blinden ist sein Thema, und sein Ziel ist es, der sehenden Umwelt zu zeigen, daß auch der Blinde auf seine Weise Anteil an den Freuden und den Schönheiten dieser Welt nehmen kann.

Das Interessanteste daran aber ist, daß der Regisseur dieses Films ebenfalls erblindet ist. Seit mehr als 25 Jahren hat er das Licht der Sonne nicht mehr gesehen, nachdem er vorher eine glänzende Laufbahn als Botaniker begonnen hatte. Mit unerkennlichem Fleiß und größter Härte gegen sich selbst hat dieser Gelehrte versucht, sich ein neues, eigenes Leben, das Leben des Blinden, aufzubauen. Als vor einiger Zeit eine Preisveranstaltung für den schönsten englischen Garten ausgeschrieben wurde, da war der erste Preisträger eben dieser blinde Botaniker, der sich, ohne sein Werk selbst sehen zu können, einen herrlichen Garten an seinem Hause angelegt hatte. Er besorgte ihn selbst, er gräbt im Frühjahr die Beete um, pflanzt und sät, er gießt seine Blumen und befreit sie von dem Unkraut, das seine feinen Finger durchaus von den nützlichen Pflanzen zu unterscheiden vermögen. Aus dieser Arbeit heraus ist allmählich in ihm der Plan entstanden, der Welt, die oft ein allzu billiges Mitgefühl für den blinden Menschen an den Tag legt, zu beweisen, daß auch er ein durchaus vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft sein kann, das Freude und Zufriedenheit an den Schönheiten des Lebens empfindet.

So ist aus diesem Gedanken der Plan eines Blinden-Filmes entstanden. Es ist ein schweres Unternehmen, das sich der Regisseur zum Ziel gesetzt hat. Denn gerade der Schöpfer eines Filmes muß ja doch eigentlich ein Mensch sein, der mit tausend Augen überall zugleich ist, der die letzte Einzelheit an Kostüm und Dekoration, an Licht und Optik überwaachen kann. Ein Filmregisseur ohne die Kraft, die Dinge seiner Umgebung zu sehen, das muß fast wie eine Unmöglichkeit erscheinen. Trotzdem hat John Sutcliffe die Zuversicht, daß ihm sein Werk gelingen wird, denn er hat in den 25 Jahren ewiger Nacht keine anderen Sinne so geschärft und verfeinert, daß es ihm wohl möglich sein wird, das Augenlicht durch sie zu ersetzen.

Aus Westdeutschland.

Kassoldatenstreit zwischen Detmold und Minden.

(Minden, 20. August.)

Zwischen Minden und Detmold tobt, einem Bericht des „S. L.“ zufolge, seit Wochen tobt ein Streit, und es geht um nichts Geringeres, als um den Detmolder Soldaten, der in zweifacher Ausfertigung auf dem Bahnhof so lautig die Gäste des schönen Städtchens begrüßt. Jetzt aber hat er eigentlich nichts mehr zu lachen. Schwere Wollen haben sich über ihn zusammengezogen. „Lippe-Detmold“ eine wunderbare Stadt, so klingt es in dem bekannten Soldaten- und Volkslied. Und die Detmolder stehen nicht an, zu erklären, daß sie in dem Lied „eine ebenso billige wie wirklame Verkehrsverbindung“ haben. Aber gerade das läßt die Mindener nicht ruhig schlafen. Mängst haben sie ihren Anspruch auf das alte Lied entdeckt und reklamieren es nun unter dem Titel „Preußisch-Minden, eine wunderschöne Stadt“ für sich.

Mit nicht geringer Empörung wurde von den Detmoldern festgestellt, daß eine Mindener Zeitung sogar ein Bild von dem Detmolder Soldaten, die den Bahnhof bewachen, veröffentlichte und die Bezeichnung „Detmolder Kassoldaten“ daruntersetzte. Ja, es wurde sogar ein ruhiger Plan aufgestellt, wonach die Mindener bei ihrem Freischließen den lippischen Soldaten regelrecht föhleren wollen. Die Mindener mühten sich für mancherlei Einfaden, was „nicht von Kappe“ war. Der größte Triumph für Detmold war es, als kürzlich durch den Kölner Rundfunk an Stelle eines bereits angekündigten Hörspiels „Preußisch-Minden, eine wunderschöne Stadt“, das von zwei Mindener Bürgern stammt, ein sachlicher Vortrag über die Quellen und Geschichte des Liedes „Lippe-Detmold, eine wunderschöne Stadt“ zu hören.

Eine gewisse Genugtuung ist aber den Mindenern doch geworden. Professor Dr. Meier vom Deutschen Volksliedarchiv hat an den Mindener Oberbürgermeister ein Schreiben gerichtet, in dem schlicht dokumentiert wird, daß weder in Minden noch Detmold ursprünglich mit dem Lied etwas zu tun hatten, die älteste Lebenslieferung vielmehr auf die Schlacht bei Gollau zurückgeht. Demnach war also „Preußisch-Minden“ eine wunderbare Stadt, die von den Soldaten so beglückert hejungen wurde. In ihrem Kampfe gegen Lippe-Detmold können wir Sie mit gutem Gewissen unterstützen! schreibt Professor Dr. Meier zum Schluß. Das bedeutet natürlich Wasser auf die Mühlen der Mindener. Aber wie soll der Streit nun ein Ende finden?

Spinale Kinderlähmung in Gladbeck.

Gladbeck, 20. August.

Wie wir erfahren, ist wegen des starken Auftretens der spinalen Kinderlähmung zunächst im Stadtkreis Gladbeck die Verschickung von Kindern nach auswärtig polizeilich verboten. Ferner mühten Versammlungen und Veranstaltungen von Jugendlichen in Vereinen usw. verboten werden. Das Gladbecker Krankenhaus wurde allen Kindern unter 10 Jahren für Besuchszwecke gesperrt.

Geheimer Bergrat Dr. Hilger †.

DNB Essen, 20. August.

Der Geheime Rat Dr.-Ing. e. h. Ewald Hilger, der erst vor kurzem seinen 75. Geburtstag feiern konnte, ist am Montag gestorben. Hilger wurde in Essen an der Ruhr als Sohn des Bergwerks- und Hüttenbesizers Ewald Hilger geboren. Sein Vater war der Gründer der bekannten Zeche „Ewald“. Auch Hilger wandte sich dem Bergbau zu. Im Dienst der Preussischen Bergwerksverwaltung war er größtenteils im Saargebiet tätig, wo er zuletzt von 1900 bis 1905 Präsident der königlichen Bergwerksdirektion Saarbrücken war. Er hat sich in dieser Stellung große Verdienste um die Entwicklung des Saarbergbaues erworben. Im Jahre 1928 übernahm Hilger den Vorsitz der Fachgruppe Bergbau im Reichsverband der deutschen Industrie. Er gehörte zu den markantesten Persönlichkeiten des deutschen Bergbaues. Auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik hat sich Hilger wirkungsvoll betätigt.

Das Urteil im Sprockhöveler Mordprozeß.

Lebenslänglich und 15 Jahre Zuchthaus.

Essen, 20. August.

In dem Prozeß gegen die drei Niederprockhöveler Raubmörder, die am Abend des 10. August 1932 den Gastwirt Heinrich Niefand bei einem Raubüberfall ermordeten, wurde am Montag um 13.25 Uhr das Urteil gesprochen.

teil verurteilt. Es erhielt der Angeklagte Wilhelm Schwabe wegen gemeinschaftlichen schwersten Raubes nach § 251 in Tateinheit mit Totschlag lebenslängliches Zuchthaus. Wegen der Nebenkräften auf Grund des Schußwaffengebrauches wurde noch auf ein Jahr Gefängnis erkannt. Der Angeklagte Friedrich Bredenkötter erhielt wegen der gleichen Verbrechen eine Gesamtsstrafe von 15 Jahren Zuchthaus, und der Angeklagte E. Kidel ebenfalls eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren. Dem Angeklagten Schwabe wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt, den anderen beiden Angeklagten auf die Dauer von 10 Jahren.

Zwölfjähriger unter Sandmassen ertötet.

Beim Spiel den Tod gefunden.

Neuß, 20. August.

Im Neuschenberg-Busch vergnügten sich mehrere Kinder damit, in den Sandkammern der vorgelegenen Bahnhofs-Neuß-Holzheim Höhlen zu graben. Eine dieser Höhlen führte plötzlich ein, wobei ein zwölfjähriger Knabe von den Sandmassen begraben wurde. Ein von den Spielgefährten herbeigerufener Landwirt, der in der Nähe auf dem Felde arbeitete, grub den Knaben sofort aus, doch waren die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

Zwangsvergleichsvorschlag Görreshaus angenommen.

Köln, 21. August.

Im Konkursverfahren der Kölner Görreshaus AG. Köln fand heute vor dem Amtsgericht in Köln Schlichtung statt. Es waren nur wenige Gläubiger erschienen. Der Konkursrichter führte aus, daß der Zwangsvergleichsvorschlag nunmehr angenommen und vom Gericht bestätigt worden sei. Damit sei der Beschluß rechtskräftig geworden. Der Konkursverwalter teilte mit, daß die jetzt auf die nicht bevorrechtigten Forderungen 60 v. H. ausgeschüttet werden könnten. Durch ein Sonderabkommen mit der Centralboden sei die Pacht-Masse weiter zugunsten der Gläubiger entlastet worden. Eine weitere Entlastung sei entstanden durch das Entgegenkommen der Deutschen Bank. Es bestehe die Möglichkeit, in Kürze weitere 5 v. H. an die nicht bevorrechtigten Gläubiger verteilen zu können. Von Verhandlungen mit zwei Stellen hänge es ab, wann weitere Quoten verteilt würden. Der Gläubigerausschuß sei aber der festen Auffassung, daß die in Aussicht genommene Quote von 80 v. H. erreicht würde. Das Konkursbüro sei am 1. Juli 1934 aufgelöst worden. Es würden jetzt nur noch drei Personen (schematische Angestellte der Görreshaus-AG.) beschäftigt. Diese würden aber Ende September zur Entlassung kommen.

Ein schwanzloses Militärflugzeug in England.



In England hat man seit längerer Zeit Versuche mit einem schwanzlosen Kriegsflugzeug, einer Erfindung des Kapitäns G. E. Hill, durchgeführt, die jetzt zum Abschluß gekommen sind. Wie verlautet, hat sich das Flugzeug für Kriegszwecke bewährt. Durch das Wegfallen des Schwanzes und des hinteren Rumpfteiles ist das Gefährt bedeutend erweitert worden, was für militärische Zwecke immerhin von Bedeutung ist.

Es sei möglich gewesen, einen großen Teil der Angehörigen anderswo unterzubringen. Für die Alpenregion sei ein Fonds von 20 000 Mark dadurch geschaffen worden, daß er, der Konsumverwalter, und die Mitglieder des Gläubigerausschusses beschloßen hätten, einen Teil ihres Honorars für den Fonds zur Verfügung zu stellen. Hierdurch werde ermöglicht, den alten Pensionären noch für zwei Jahre ihre Bezüge zu sichern.

Der Konkursrichter dankte dem Konsumverwalter und dem Gläubigerausschuß für die aufopfernde Arbeit. Auch der Deutschen Bank schulde man Dank für ihr Entgegenkommen. Nachdem die Honorare für die Konsumverwalter und die Mitglieder des Gläubigerausschusses festgelegt worden waren, verkündete der Konkursrichter den Beschluß, wonach das Konkursverfahren aufgehoben wird.

Giebelwand stürzt ein.

Ein Toter.

× Saarbrücken, 20. Aug.

In der saarländischen Ortschaft Buda ereignete sich ein schweres Bauunglück, das ein Todesopfer forderte. Während Maurer auf dem Gerüst eines Neubaus mit dem Aufstellen der Giebelwand beschäftigt waren, stürzte die Giebelwand plötzlich mit furchtbarem Getöse zusammen und begrub die Arbeiter unter den Trümmern. Von den sechs Schwerverletzten starb einer auf dem Transport zum Krankenhaus. Die Schuldfrage konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Segelflieger tödlich abgestürzt.

Frankfurt a. M., 20. August.

Heute stürzte auf dem hiesigen Flugplatz der 21-jährige Segelflieger Georg Marbach bei einem Übungsflug ab. Er starb kurz danach. Der Flieger soll durch einen Bedienungsfehler das Unglück herbeigeführt haben.

eu. Hamm (Sieg), 20. Aug. Ein warnendes Beispiel für Tierquälerei. Mit welcher Schärfe gegen Tierquälerei vorgegangen wird, konnte ein Fuhrmann aus S. erfahren. Die beiden Tiere hatten infolge harter Arbeit schwere Verletzungen erlitten. Die Geschwulste waren offen, jedoch sah große stark eiternde Wunden gebildet hatten. Trotzdem benutzte der rohe Fuhrmann die Tiere noch weiter, ohne erst eine Genesung eintreten zu lassen. Die Polizei beschlagnahmte die beiden Pferde und gab sie erst wieder frei, als der Besitzer versprach, den Tieren Schonung angedeihen zu lassen. Außerdem wurde gegen den Tierquälerei ein Verfahren eingeleitet.

Gütersloh, 20. Aug. Bei der Jagd den Tod gefunden. Auf tragische Weise ist der Gastwirt Etman aus Gütersloh ums Leben gekommen. Er befand sich in einem Jagdrevier in der Nähe von Bad Pyrmont auf dem Jagdtag. Beim Abstieg von einem Hochstuhl entlud sich plötzlich das entscherte Gewehr. Die Kugel traf den Jäger so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war.

Köln, 20. Aug. Lokomotivführer tödlich verunglückt. Auf dem Gereonsbahnhof überwachte ein im 43. Lebens-

jahr stehender Lokomotivführer vom Tender seiner Maschine aus das Kohlenbunkern. Plötzlich wurde er von dem Kran erfasst und auf ein drei Meter tieferliegendes Gleis geschleudert. Der Lokomotivführer schlug dabei so schwer mit dem Kopf auf, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Trier, 20. August. 80 000 M. Reichszuschuß für Stadttheater Trier. Die Spielzeit des Stadttheaters Trier beginnt Mitte September. Der vorjährige Intendant Fritz Kranz ist auf ein weiteres Jahr verpflichtet worden. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat für einen siebenmonatigen Spielplan 80 000 M. Zuschuß bewilligt, der den Fehlbetrag für die kommende Spielzeit auf die Hälfte zurückzuführen läßt. Die Stadt Trier gibt für die Weiterführung des Stadttheaters einen Zuschuß in Höhe von 70 000 Mark, so daß die Beibehaltung von Oper, Operette und Schauspiel auch für die Theaterzeit 1934/35 gesichert ist. Der Spielplan sieht mehrere Erstaufführungen und im Schauspiel die Aufführung von Huth „Ultimo“ vor. Wegen weiterer Aufführungen steht die Theaterleitung noch in Unterhandlungen.

Neue Bestimmungen über das Ehrenkreuz.

Verleihung im Namen des Führers und Reichskanzlers.

Der Reichsinnenminister hat eine weitere Durchführungsverordnung zur Verordnung des Reichspräsidenten über die Stiftung des Ehrenkreuzes erlassen. Darin wird bestimmt, daß das Ehrenkreuz im Namen des Führers und Reichskanzlers verliehen wird. Nach der bisherigen Verordnung sollte die Verleihung im Namen des Reichspräsidenten erfolgen. Die Befähigungsnachweise, die bei der Verleihung des Ehrenkreuzes ausgestellt werden, sind von dem Leiter der Verleihungsbehörde oder von ihm bestellten Beamten handschriftlich zu unterzeichnen. Während nach den bisherigen Bestimmungen das Ehrenkreuz nicht an Personen verliehen werden darf, die wegen Landesverrats, Verrats militärischer Geheimnisse, Fahnenflucht oder Feigheit vor dem Feinde bestraft sind, sieht die neue Verordnung vor, daß das Ehrenkreuz ferner nicht verliehen werden darf an Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind.

Pech der amerikanischen Ozeanflieger.

London, 20. August.

Die beiden amerikanischen Ozeanflieger, Hauptmann George Pond und Leutnant Sabelli flogen am Sonntagmorgen 4 Uhr bei New York im südwestlichen Teile von Wales gegen einen Bergabhang. Die Maschine wurde sehr schwer beschädigt, die beiden Flieger erlitten aber nur leichte Verletzungen. Sie hatten im Mai d. J. einen direkten Flug New York - Rom versucht, waren aber gezwungen gewesen, in Island zu landen. Vor zwei Monaten waren sie in Rom eingetroffen. Am Sonntagabend waren sie dann von Rom nach Dublin abgeflogen, um von dort aus auf dem Luftwege über den Ozean nach New York zurückzukehren. Ueber der Irischen See herrschte aber dichter Nebel und heftiger Regen, so daß sie nach einflüchtigem Kreuzen wieder nach der Südküste von Wales zurückkehren mußten. Während sie nach einem geeigneten Landungsplatz Ausschau hielten, raste das Flugzeug gegen den Berg und überlag sich.

Wetterbericht.

× Essen, 20. August.

Vorhersage für Dienstag: Frische um West schwankende Winde, meist starker wolfig und vereinzelt Regenschauern, Temperaturen etwas niedriger gegen gestern.

Vorhersage für Mittwoch: Noch frische um West schwankende Winde, vorwiegend bewölkt und einzelne Regenschauer, wenig Temperaturänderung.

Vorhersage für Donnerstag: Bei wenig abflauenden Winden wenig Wetteränderung.

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

4) (Nachdruck verboten.) Die Dame stand auf einem großen, marmorgelänzenden Flur. Ihr gegenüber befand sich ein langer Schalter, hinter dem sich schnippische junge Mädchen herumtrieben. „Hallo!“ sagte die Fremde nach einer Weile ziemlich energiegelich. Eines der schnippischen jungen Mädchen bewegte sich zum Schalter, und wieder kam die Frage: „Sie wünschen?“ Und wieder antwortete die Fremde kurz: „Zu Herrn Direktor Jürgensen!“ „Bitte, folgen Sie aus!“ sagte das Bürofräulein und schob ein Formular über den Tisch. Die Fremde betrachtete das Schema: N. wünscht N. in der Angelegenheit N. zu sprechen. Sie griff nicht nach dem Beistell. „In persönlicher Angelegenheit!“ sagte sie leise. Eine Pause entstand. Das andere Mädchen betrachtete sie schweigend. Die Fremde war noch sehr jung. „Welchen Namen darf ich melden?“ fragte das Bürofräulein schließlich. „Meinetwegen Müller!“ sagte ihr die Fremde ins Gesicht. Es war nicht zu unterscheiden, ob sie gereizt oder verlegen war. Das Bürofräulein zuckte verblüfft die Achseln. „Also — seien Sie so gut!“ sagte die Fremde. Das Bürofräulein wich zurück und verschwand in einer Art Kabine. Dann kam sie wortlos heraus, ohne die Fremde eines Blickes zu würdigen, und schickte sie gewandt über den glatten Boden den Gang entlang zu einer Tür. Das junge Mädchen folgte ihr.

Das Bürofräulein steckte die Tür auf und sagte mit einem ironischen Kopfnicken: „Fräulein Müller!“ Das Mädchen mit dem roten Mähnenband vor einem großen Schreibtisch und starrte das unförmliche Etwas in dem Reihensystem an. „Sie sind doch nicht —“, sagte sie fauchend. Ein ungeheures Hindernis auf dem Wege zum Direktor türmte sich auf: hinter dem Schreibtisch lag ein Mann, an dem alles von gewaltigen Dimensionen war.

Die auf dem Schreibtisch ruhende Hand bedeckte einen ansehnlichen Teil der Papiere unter ihr, das Gesicht auf dem kurzen Hals leuchtete wie eine große rote Scheibe, lächerlich ruhende Augen waren unbeweglich auf die Besucherin gerichtet. Er sah stumm wie eine Statue da — und das junge Mädchen hob auch nichts. Dann hob der Riese mit einer fragenden Bewegung seine Schultern. Das junge Mädchen schloste seine Befangenheit herunter und sagte tapfer: „Ich möchte Herrn Direktor Jürgensen in einer persönlichen Angelegenheit sprechen!“ Der Unmensch starrte sie weiter an — verständnislos, wie es schien. Der Fremde trat nervös von einem Fuß auf den anderen. Und auf einmal sagte eine heisere, kindlich hohe Stimme: „In welcher Angelegenheit, bitte?“ Wo die Stimme herkam, wußte das junge Mädchen nicht genau — aber sie war unmöglich die des Riesen, und die Fremde sah sich unwillkürlich um.

Da wiederholte dieselbe kindliche Stimme ein schüchternes „Bitte!“ Und diesmal hatte die junge Dame gerade noch gesehen, daß sich die Lippen des Riesen bewegt hatten. Auf einmal war es mit ihrer Fassung aus. Sie platzte los und lachte. Sie strahlte den Dicken einfach an, und da vollzog sich eine Veränderung auf der großen roten Scheibe über dem Schreibtisch. Die Augen verschwanden unter lauter Querspalten, der Mund zog sich fast bis hinter die Ohren und der ganze Mann lachte lautlos mit. Unpflöglich wurde er wieder ernst. Und als die Fremde gespannt und amüsiert beobachtete, was aus kommen würde, stieß er einen klagenden Laut aus, es klang wie ein Hilferuf: „Fräulein Müller!“ Und ehe sich die junge Dame von ihrem Erstaunen über das seltsame Mienenpiel des Dicken erholt hatte, schaute er aus dem Hinterrücken des Zimmer — wo die ganze Zeit über eine Schreibmaschine in ungläublichem Tempo gerattert hatte — eine gelbe Federwolke auf und ein verblühtes Mädchen in einer gelben Seidenbluse, mit

gelben Haaren und einer schmalen Nase fiel über die Besucherin her. „Herr Direktor Jürgensen ist augenblicklich dringender beschäftigt. Bitte seien Sie so freundlich, Herrn Rams mitzuteilen, wer Sie sind und um was es sich handelt!“ „Mein Gott!“ sagte das junge Mädchen unwillkürlich, als die gelbe Person sich wie schüßend neben den riesigen Schreibtischmann geplankt hatte. „Wir haben wenig Zeit!“ zwischerte die Gelbe weiter. Ihre kleinen Augen flogen unablässig zwischen dem roten Mähnenband und den kleinen hellen Schuhen hin und her. „Wollen Sie die Freundlichkeit haben, uns in aller Kürze zu sagen, was Sie herführt?“ Die Fremde sah den Riesen an, der nicht zustimmend zu den Worten der Gelben, ohne einen Laut von sich zu geben, steht und wurde sie sich über den sanften und verlegenen Ausdruck klar, den seine Augen zeigten. Sie schüttelte sich auf einmal viel fester. „Ja —“, sagte sie gedehnt. „Meine Angelegenheit ist wirklich eine ganz private — und der Herr Direktor wird mich unter allen Umständen empfangen — verstehen Sie?“ Der Riese sah sich wieder hilflos nach der Gelben um: „Fräulein Müller!“ sagte er wieder. Die Gelbe zwischerte irgend etwas. „Und Müller heißen Sie?“ fragte sie schließlich misstrauisch. „Nein —“, sagte die Fremde und lächelte. „Ich heiße Regan Jürgensen.“ „Ah —“, machte die Müllerin. Und der Koloss hinter dem Schreibtisch erhob sich mit einem erstaunlichen Rud und ließ sich plumpend wieder in den Sessel fallen. Das war seine Begrüßung.

Und dann hauchte die Müllerin etwas in ein Telefon und ein grünes Licht über der Tür flackerte plötzlich auf. Die Tür öffnete sich, und die Fremde trat ein und zwischerte: „Darin ich bitten, Fräulein Jürgensen?“ Die Fremde folgte ihr in den nächsten Raum. Er war schmal und hatte nur ein Fenster. Hinter einem Tisch regte sich jemand, und als sie ihre Blinde dorthin richtete, sah sie einen jungen Mann, der erschrocken seine langen Beine vom Tisch nahm, wobei sich eine Menge Papier auf dem Boden verstreute. „Verzeihung —“, sagte der junge Mann mit knallrotem Kopf — aber schon war schnarrend eine Wandtür aufgegangen und die Müllerin schaute in das Altes beiläufig: „Fräulein Jürgensen, Herr Direktor!“ Die Tür ging hinter dem Mädchen zu. Klaus fragte atemlos: „Wie — was? — wer war das, Fräulein Müller?“ Die würdige ihr keiner Antwort und rauschte in einer Federwolke zurück in ihr Zimmer. Klaus folgte ihr ägernd: „Wie nannten Sie das reizende Mädchen eben?“

„Reizend —?“ wiederholte die Müllerin ironisch, raffte einen Stoh Papiere zusammen und ließ in die äußeren Büros. Klaus wandte sich an den Riesen hinter dem Schreibtisch, der mit seinen runden Augen gedankenvoll die Rede betrachtete.

„Biet —?“ fragte Klaus klagend. „Dah —“, machte Peter Rams. „Biet — Sie sollen mir sagen, wer die Dame ist, die gerade bei Dunkel drin ist!“

„— das war wohl Ihre Nichte Regan!“ sagte Biet — und Klaus nickte vor Überraschung einen seiner schmalen Pfeife aus.

Die Eltern Will Jürgensens waren ziemlich früh gestorben und sein ein paar Jahre älterer Bruder — der Vater von Klaus — hatte eine Zeitlang das Geschäft allein führen müssen. Will war als junger Mensch nach dem Brauch der Sanjefamilien ins Ausland geschickt worden.

Kurz nach seiner Rückkehr in die Heimat verlobte er sich mit der Tochter eines bekannten Hamburger Malers. Ich selber kannte sie nicht — aber sie soll ungewöhnlich hübsch und nett gewesen sein — und nach allem, was man hörte, liebte Jürgensen sie sehr. Darum erlaubte er auch durch sie das größte Unglück seines Lebens. Wir alle, die wir den Direktor nur nach seinem Verhalten in geschäftlichen Dingen und in der Gesellschaft beurteilen mühten, konnten uns wahrlich nicht ein richtiges Bild von der Stärke der Empfindungen machen, die er unter seiner Kälte und Strenge zu verbergen gelernt hatte. Aber ich weiß noch ganz gut, welches Aufsehen es bei allen Bekannten erregte, als Will Jürgensen nach dem Tode seiner Frau für ein halbes Jahr ins Sanatorium ging: sie waren erst ein Jahr verheiratet gewesen und die Frau starb bei der Geburt des Sohnes. Will Jürgensen hatte diesen Sohn und hat ihn sein Leben lang geliebt.

Er schloß sich immer mehr ab. Die Gesetze, die sein Berufsleben regelten, fanden in seinem Hause die gleiche Anwendung. Seine Mittel hätten ihm den bestmöglichen Luxus erlaubt, aber er lebte wie ein Spartaner. Die Stunden des Aufstehens und des Niederlegens mis die Mahlzeiten wurden mit bürokratischer Pünktlichkeit bestraft. Kein Tropfen Alkohol wurde im Haus gebudet. Die Erziehung seines Sohnes Fritz überwachte er mit unerschütterlicher Härte.

Das Verhältnis zwischen den beiden gestaltete sich denkbar schlecht. Fritz war ein schauer, verflochtenes Junge. Er lernte mühsam, war zerstreut und ohne Energie. Man bekam ihn wenig zu Gesicht. Als er sich für technische Dinge zu interessieren schien, ließ er bei seiner Vater auf geringes Verständnis.

(Fortsetzung folgt.)

EWIGER BODENSEE.

Der hochwürdige Dichter Sebastian Sailer, der „Rappitalar am Kloster zu Obermarchtal“ war, aber daneben ein Poet seiner Mundart wie ganz Schwaben seinen mehr mit ähnlicher Saffigkeit aufweisen kann, dieser geistliche Herz, dem kein Begriff zu weltlich und zu bauernd gewesen ist, um ihn nicht zu gebrauchen, hat das Paradies an den Bodensee gelegt. Er ließ Gotttrater und die ersten Menschen in seiner „Schöpfung“ das herrlichste Schwäbisch reden und mit dem Cherubim die schwäbischen Kreisjohanniden aufmarschieren, als nach dem Sündenfall der Garten Eden ein für allemal geschlossen wurde.

Man könnte daraus beispielhaft entnehmen, daß der Bohnsee den Schwaben fortgenommen wurde, und in der Tat sind es die Alemannen, die ringsherum den Bohnsee beherrschten. Trotzdem heißt er noch „Das schwäbische Meer“ und sein deutsches Ufer ist bestes Schwabenland. Aber der alemannische Ring seiner Uferbewohner ist da, freilich an verschiedene Länder aufgeteilt.

Zu allen Zeiten saßen Dichter um den See. In den Klöstern im und am See haben Notker, Ekkehard und Walahfrid ihre lateinischen Verse geschrieben. Auf der Reichenau und in Konstanz, wo Sujo dichtete, und in St. Gallen regten sich die klösterlichen Dichterebern. Hier schwärmten Minnesänger. Sie fanden manche Au und manchen Sag. An die wichtige Landschaft des Segaus, dessen vulkanische Regel wie Wäzen der Welt fin, schließt sich die Aaar mit dem Reichtum der Söuene, sumpt das Kied gegen die obere Donau, die ein romantischer Bilderbogen für sich ist: Insgesamt ein wechselreicher Gau für Minnesänger mit allen Requitien, eingeschlossen der See mit „perlmutternem“ Spiegel, mit dramatischen Wogen und mit starrendem Eis, mit prallreichen Gärten von Bürgern und Mönchen und mit Däsen, die eigentlich tropische Eilande sind.

Auf dem lantigen Merowingerturm in Meersburg sah Joseph Freiherr von Laßberg, der den Minnefängern auf die Spur ging, der in Wien das Nibelungenlied erkand und mehr an Minnefängerschriften zusammenbrachte, als die Benediktinerbrüder von Weingarten bei Ravensburg sammeln vermochten. Freilich hat der ritterliche Sänger, der zugleich ein großer Germanist war, seinen Schatz nach Donauinseln gegeben, wo die Fürstlich Fürtbergberghischen Bestände ein Geisteszentrum des besten, edelsten und wahrsten Deutschlands wurden. Bei „Meister Sepp“, wie Ludwig Uhland ihn genannt hat, sind Kerner, Schwab und die Gebrüder Grimm zu Gast gewesen; die Drostse suchte hier Gefundung, als sie von Westfalen aufbrach und lebte fast legendenhaft ihr Leben still zu Ende.

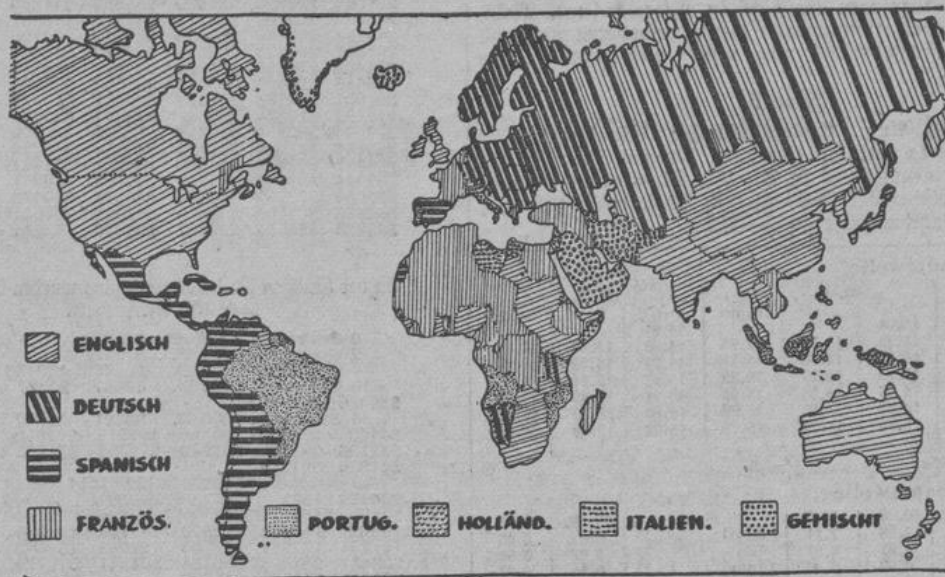
Nun sitzen andere um den See, und Mersburg wimmelt jederzeit von Malern. Wilhelm Schäfer und Scharzelmann, Scholz und Schüsslen haben den See zu ihrer Heimat gemacht, früher auch Hermann Jesse. Oft pilgert der ländliche Arzt Ludwig Fink auf den Bodmanrücken, der dem See seinen Namen gab. Der abenteuernde Norbert Jacques hat am Lacus Botanicus, den die Engländer und Franzosen nach der Leinwandstadt Konstanz und die Römer nach Bregenz nannten, seine vier Wäله.

Sieht man die alten Klöster, so leuchtet ein, daß schon vor tausend Jahren in dieser Gegend Wein gekeltert wurde; denn immer waren es die Mönche, die neben ihren Gottesgaben die edlen Reben im Schnappjad mit sich brachten. Wie überall in Schwaben, das vor wenigen Jahrhunderten ein Weinland war, das sich in Quantität und Qualität mit vornehmsten Provinzen messen konnte, gedankt man dankbar auch der Römer, die mancher Meinung nach die ersten Wingerte in ihrem Limesraum eröffneten. Sogar den Pfahlbau-Menschen spricht man die Kenntnis des beliebten Trankes zu, weil man Artikel fand, aus denen man auf Weinbau schließen konnte und weil sie anderen Gegenständen nach weitweiten Handels trieben.

An den Reben liegt es nicht, wenn eine Ernte säuerlich gerät. Man hat Traminer, Gutedel und Ruländer an

gepflanzt; blauen Sylvaner und weißen Gbling, Bodenseeburgunder und Schwarzenener zieht man in sorgfamer Pflege und feltert sie in jenen Torfelhäusern, die stellenweise heute noch mit ihren riesenhafte Pressen im Gebrauch sind. Die Sachverständigen erklären, daß die langsame Erwärmung der Majseroberfläche des Bodensees von größtem Einfluß auf den Wein sei. Aber sicher ist, daß dieser Wein trotz aller schlechten Ernten zu allen Zeiten gern getrunken und bejungen wurde. Denn schließlich kommt die Speisekarte noch hinzu, die mit Fischen einen Edelstich verspricht, den keine andere Gegend so delizios zu bieten hat.

Das Land liegt wie ein reicher Garten um den See, von Wald begleitet, von Hügelrücken sanft umbaut, und



Im ganzen werden auf der Erde 2796 Sprachen gesprochen. Die verbreitetste Handelsprache ist das Englische, dessen sich der Kaufmann am meisten bedient. An zweiter Stelle steht das Deutsche. Dann folgt Spanisch, darauf erst Griechisch und Italienisch. Unsere Karte führt die wichtigsten Sprachen auf die in den verschiedenen Erdtheilen im Handelsverkehr benutzt werden.

Der Beter aus der Großstadt bestieg die Alt-Karower
Rutsche mit Verdrossenheit. Warum mußte kein alter
Herr auch gerade ihn für diese unerwünschte Veranban-
teile bestimmen? Zu Onkel und Tante Steinamp! Wo-
man doch nie etwas erleben würde! Diese alten Rutsche
kam ja auch nicht vom Fleck. Er fing ein Gespräch mit
dem Rutschen an. „Die Herrschaften sind wohl, wie
immer ganz allein?“ frag er.

Der Kutscher tippte die Braunen leicht mit der Peitsche und ließ sie flottes ausreiten. „Wir haben eine Gärtnerin“, meinte er latonisch. „Kann? Jung oder alt?“ Kurt wurde etwas munterer. „Ich weiß nicht, ne, das kann ich garnicht sagen. Sie ist wohl so mitten dazwischen“, erklärte der Alte und gab seinem Rücken eine Drehung, die weitere Anfragen ausschloß.

Da kam der Hof in Sicht. Die tiefgeneigten Kronen der Kaitanien lagen schwer über der Allee. Im weichen Kies der Auffahrt verlor sich Pferdehuf und Wagenpur. Onkel und Tante Steinfamp standen nickend auf der

Terrasse.

Dann kramte Kurt seine Sachen aus und trat ans Fenster der kleinen Fremdenkubé. Es überfiel ihn eine trübste Stimmung. Er mußte an den letzten Abend im Klub denken. Alle hatten von ihren Ferienplänen gesprochen, bevorstehende Abenteuer machten ihnen die Köpfe warm, man hätte glauben können, die Geschichte von „einem der auszog, das Fürchten zu lernen“, sei unter ihnen lebendig geworden. Die schöne Ellen übertrumpfte alle mit ihrem Uebermut. „Kurt, gibt es doch heute nicht mehr, ebenjowenig, wie Wunder“, sagte sie und sah dabei Kurt mit lachendem Spott in die Augen. Der küßte sich getroffen, verärgert. Seine

Ferienreise auf das stille Gut der Verwandten befam etwas Herabgehendes gegenüber all den Vorhaben und Plänen. In dieser Mißstimmung befand er sich noch, Er trat ans Fenster. Was sollte schon zu sehen sein? Nur die großen alten Bäume standen dunkel und schwer in der sinkenden Dämmerung. Aber selbstjam, diese Schweigende Nacht duldete kein gleichgültiges Ansehen.

Es wurde dem Studenten zu eng in der Stube, er fing an, überlaut zu pfeifen und sich schnell für das Abendbrot fertig zu machen. Hierbei sah er die Gärtnerin. Sie gab ihm freundlich die Hand, freundlich und ein wenig zerküßt, und sah dann still auf ihrem Plaz. Sie tat wirklich nichts weiter, und Kurt hätte ungeföhrt das muntere Geplauder eröffnen können, das Antel und Tante von ihm erwarteten. Er fing auch an, prahlte ein wenig, wurde unsicher und geriet zu seinem Vexer in die Schilderung sportlicher Erlebnisse, die seine Zuchtlosigkeit beleuchteten.

„So“, meinte Onkel Steintamp bedächtig, „das mag ja alles sein; aber mir sind schon komische Dinge vorgekommen, und ich kenne passionierte Reiter, denen kein Hindernis zu hoch ist, die bei Mitternacht nicht über einen Kirchhof oder durch dunklen Wald gehen. Ganz einfach, weil sie Furcht haben.“ Er lagte behaglich. „Was meinen Sie, Kräulein Rotermund?“

Die Gärtnerin warf einen abwägenden Blick auf den Studenten. Kurz sah, daß sie hellgraue Augen und fast weißblondes Haar hatte und lächelte leiten. „Herr Steinstamp wird seine Zurechnfähigkeit gewiß gern unter Beweis stellen,“ sagte sie. „zumal, wenn es soviel Gelegenheit dazu gibt, wie hier.“ „Nein, es ipute nicht, aber er sei aus der Großstadt, und hier gäbe es nichts als

Bäume, Ruhe, tiefe Nächte und glühende Mittage. Das sei genug und umfasse alles an Furcht und Schauer, Glüd und Freude, ganz wie man ihm begegne. Sie sagte diese Dinge mit wenigen und einfachen Worten, aber sehr eindringlich, stand auf und verabschiedete sich.

Sie ist dreißig, dachte Kurt, während er ihr nachsah. Aber am nächsten Morgen sah er sie vom Fenster aus, wie sie die verblühten Rosen von den Stöcken schnitt, und dachte: Sie ist zwanzig. Die Bäume waren nun voll Glanz und Leben, die Gärtnerin ging jung unter ihnen hin, es war eine Freude, ihr zuzusehen. Es schien Kurt nun nicht mehr schlimm, hierher geschickt worden zu sein. Bald schlenderte er durch den Garten, eine Reihe von heiteren Tagen vor sich habend, die immer von unbekannten Abenteuern trächtig schienen, und doch still tinerander glitten, jung in der Frühe, mild am Abend, wie dieses seltsame Mädchen, aus dessen Banne der Student sich nicht mehr rühren konnte und wollte. Sie sprachen wenig, Fräulein Rotermund war unaussprechlich mit ihrer Arbeit beschäftigt.

Aber einmal schien sie sich seiner zu erinnern. Sie sah ihn „trainieren“, Stabprung, wie er erklärte. Sie hob die blauen Augen und sah ihn fast mitleidig an. „Kommen Sie doch einmal zu mir in den Garten, wenn die Sonne am höchsten steht,“ meinte sie, „und denken Sie an unser Gespräch vom ersten Abend.“

Schon am nächsten Tag war er da. Es war unerträglich heiß. Ganz hinten im Garten lag er gräulichen Rottermoder in den Himbeerbüschen. Das Licht ringsum war weiß, wie geglühtes Gold. Der Weg durch den Garten schien tief, tief zum Mittelpunkt der Welt zu gehen. Alles blieb zurück, jeder Laut, jede Regung. Der Student lag angekniet, immer nach dem Mädchen fern in den Büschen. Um ihn war gefährliches Gleichen, jeder Blick zur Seite ließ ihn die Schauer einer nie erlebten Einsamkeit empfinden. Wie lange er schon ging! Nun sah er das Mädchen nicht mehr, er war allein, verlassen in einer gläsernen und furchtbaren Mittagswelt. „Bei den Himbeeren war sie doch“, dachte er gequält, „dort muß ich hin.“ Mit größter Anstrengung drang er weiter, aber alles veränderte sich, die bekannten Wege belagerten fremde Richtungen, Büsche wichen zurück, Rabatten Karren leer, die eben noch voll wogenden Lebens standen, Farben und Düfte entwichen zu dünnen Wolken, die gepenitlich über der grellen Helligkeit schwebten. Aber dort war ja die Himbeerecke, verwandelt zu einem schwarzgrünen Wall umherender Pflansenleiber. Jetzt endlich war der Student am Ziel, schon hob ein Aufstehen seine Brust, er griff hinein in den Pflansenwall, um Wirklichkeit zu fassen. Aber wohin er auch kam, geisäh eine neue Verwundlung. Die grüne Mauer durchgrahen tausende von roten Waben. „Das find doch Himbeerräucher, nichts, als gemöhnliche Himbeeren“, sagte sich Kurt verzweifelt. „hier wird nun gleich die Gärtnerin sein.“

Aber die roten Waben begannen zu summen, schmerzhaft und mächtig. Die Süßigkeit und Sommerwärme von tausend Sommertagen saugten sie in sich, wie ein ewiger Bienenhof der Fruchtbarkeit. Mit beiden Händen mühte er sich in das Wogen und Brechen der traferen Ruten, wie um ihnen ihr Geheimnis zu entreißen. Doch als er sich über den jummenden Waben glänzend die Königin erhob, um Hochzeitsflug bereit; er wollte jauchzen und rufen, sie an den schimmernden Flügeln fassen, und sank stur, von einer leichten Hand berührt, freudlos, als sei nichts gewesen, hörte er die Wärterinnen sagen: „Aber Herr Steinamp, hier hätten Sie sich einen schönen Sonnenstich holen können. So darf man doch nicht in den Mittag hineingehen!“

Er schüttelt und wie aus schwerem Traum erweckt, hat Kurt sich schief, Er sich vor dem großen Bienendamm hinten der Himbeeren mitten in der Sonne. Ueber ihm zog der brausende Flug der Bienendöfler. Der Garten war weil noch dem Sonnenlicht und regungslos. „Kommen Sie in mein Haus, wo es kühl ist.“ forderte Gräulein Rotermund. Taumelnd erhob sich Kurt und schloß, wie ihm die Knie zitterten. Als sie dicht am Hause waren, wandte sich das Mädchen um. „Glauben Sie nun, daß man sich hier fürchten kann?“

Der hartnäckige Besucher nimmt endlich Abschied.
„Vielen Dank für den gemütlichen Abend! Hoffentlich
habe ich Sie nicht zu lange gestört?“

„Oh, keineswegs!“ meint der Gastgeber. „Wir pflegen
somieso um diese Zeit aufzustehn!“

Tanzstunde.

„Und wo hat Ihre Wiege gestanden, Frä. Thomas?“
 „Die letzten fünfzehn Jahre auf unserer Boden-
 kammer!“

In der Küche.

„Wenn Sie nicht etwas fleißiger sind, Auguste, nehme ich mir ein anderes Dienstmädchen!“

den deutschen Bühnen ist es gelungen, die dominierende weltweite und internationale Theaterproduktion zurückzudrängen und dem deutschen Bühnensein die führende Stellung einzuräumen. Für die Opernbühne heißt das einfach gesprochen: Wagner hat Verdi aus dem Feld geschlagen. Mehr noch: auch jene deutsche Produktion, die in all den Jahren des Niederganges kultursergeigend gewirkt hat, ist endgültig vom Spielplan verschwindend. Dieser zielbewussten Aufarbeitung, die der zukünftigen Opernturk Deutschlands zunächst einmal den Boden urbar gemacht hat, standen im ersten Jahr noch manchelei Hemmnisse im Wege. Komponisten, die bisher durch ihre reaktionäre Haltung oder durch eine allzu flache Produktion im Schatten der vermegen dornärtsürmenden Jugend standen, nutzten die Konjunktur, um nun mit ihrer unpersonlichen und zum Teil schon verkaubten Produktion in den Vordergrund zu treten. Diese Art von Konjunkturercheinung ist im Grunde harmlos, weil sie bald überwunden und vergessen wird. Es fand meanwhile auch alte Herrn, die das Handwerk verstehen und darauf pochen, daß sie bisher „nur“ deutsche Opern geschrieben haben und jetzt schnell mit einer rein „baltischen“ Angelegenheit gebürt werden wollen. Robe die Handlung und nicht die Musik den Ausschlag gibt. Sie find aber immer noch dubdbarer als jene Sorte von Inflations-Komponisten, die glauben, die Oper in ein Verkaufsanfakt für Drittels- und Viertel-Töne umwandeln zu können.

Auffallend ist gerade auf musikalischem Gebiet, daß die alte und älteste Generation, zum Teil Komponisten der Weimarerminutenzeit, an die führenden Plätze gelangte, während auf anderen Gebieten die Jugend führen wurde. Die Operntunst der Zeit kam somit in eine ungünstige Lage. Sie erschien zunächst reaktionär und unpersönlich. Die wenigen jungen Musiker, die mit ihren neuesten Arbeiten zu Worte kamen — darunter Othmar Gerster mit „Madame Misolette“ und Mark Lothar mit „Münchhausen“ — vermochten nicht durchzudringen. Besonders ist der Einfluß der Berliner Staatsoper, die lange nur ältere Werke in Uebearbeitung herauszubringen, bis ein wirklich maßgebendes Werk vorlag, zu beklagen. Das bedeutet eine entsetzende Abgabe an alle Ha-

talente und die ebenso scharfe Sichtung der jungen Produktion. Gewiß wird Paul Hindemith der erste deutsche Musiker sein, der mit seiner neuen Oper „Mathis der Maler“ vor einem künstlerisch weitblickenden Forum der Intendanten und Dirigenten bestehen wird. Hindemith gehört zu den wenigen, genial veranlagten Musikern unserer Tage, deren Kunst aufsteigt in der urdeutlichen Polyphonie eines Johann Sebastian Bach verankert liegt und der uns vielleicht den Weg über Wagners Mythendramatik zur nationalen Oper der Zukunft bahnt.

Was so manches Produkt einer rüchschauend-biedereren Opernfantasi dazu angetan, die Vorstellung herporzurufen, als bewege sich das deutsche Opernschaffen in Zukunft wieder zu einer Ausdrucksform hin, die längst abgelöst worden und nicht mehr steigerungsfähig sei, so beengte den Opernspielplan andererseits die Auswahl älterer und neuerer Werke. Derjenige Opernspielplan ist am ehesten förderndsten, der von der deutschen Opernfantasi einen zeitlich möglichst vollständigen Querschnitt bietet. In der letzten Spielzeit war das Hauptaugenmerk der Bühnen auf die Herausstellung der Werke Wagners und Richard Strauß's gerichtet. Verdi mußte endlich einmal aus dem Felde geschlagen werden, Richard Strauß sollte als Subilar geehrt werden. Wir scheint, die italienische Oper ist immer noch nicht genug zugunsten der deutschen Oper zurückgedrängt, und mo es geht, zunächst die große nationale Opernfantasi nach Wagner im Spielplan aufzuweisen, ist es wesentlich, daß Werke wie Wagners „Armer Heinrich“, „Kriege vom Liebesgarten“ und „Parsifal“ im Spielplan erscheinen, als „Salome“ oder „Traviata“. Pittner ist leitens der deutschen Opernbühnen immer noch nicht die künstlerische Stellung eingeümt worden, die ihm als deutschen Musiker nach Wagner im neuen Deutschland zufallen muß. Die Pflege seiner Werke ist jedenfalls notwendiger als die der rückwärtsbildende Production eines Graener, Reznicek u. a. So erweislich es ist, daß die „deutschen Opern“ von Schillings „Angewende“, die zur Mitin gezeit spielt, „Moloch“ (zur Germanenzeit) und „Freischatz“ (deutsches Mittelalter) der Vergessenheit entrissen würde, so belagenswert ist es, daß ein mit der deutschen Geisteskultur so innig verknüpftes Werk wie Ferruccio Busonis „Doktor Faust“ der deutschen Bühne abhanden gekommen ist. Handelt es sich doch hier

um ein Werk von höchsten künstlerischen Qualitäten, das ein wahrhaft faulstichiger Mensch geschaffen hat. Bujorins Verdienste um die Musikkultur Deutschlands sind groß. Wenn er es versuchte, die Musik zu einem rein metaphysischen Faktor emporzuheben, so war er sich doch in seinem Entwurf zu einer neuen Ästhetik der Tonkunst klar. Darüber, daß seine Probleme „auf Menschengalter hinaus nicht — denn überhaupt — lösbar“ seien.

Nicht die Wahl zeitgemäßer Werte allein ist es, die den geistigen Horizont des Opernspielplans einengen oder erweitern kann, auch die Tradition muß in ihren Meisterwerken fortbestehen. Nicht so, daß mit Wetzters „Freischütz“ und Beethovens „Fidelio“ die deutsche Oper ihren Anfang nimmt. Sie begann doch schon im 17. Jahrhundert. Mozart kam in der verfloßenen Spielzeit nur an wenigen Bühnen zu Gehör. Die Zurückgewinnung gerade seiner „deutschen“ Opern für den Spielplan scheint für die Zukunft besonders erstrebenswert, da in jüngster Zeit eine gesunde Reform der Mozart-Üebersetzung einleitet. Es ist aber erstaunlich, daß wir, obwohl wir das heroische Bekenntnis suchen, uns nicht des Vermögens unserer Altmeister bedienen. Haendel und Gluck blieben fast gänzlich unbeachtet. Schon die vor Jahren auf die Melodramart der Atonalitätsregressiv einsetzende Handel-Renaissance hat gezeigt, durchaus nicht die Mehrzahl der Handel-Opern eindrucklos am Opernpublikum von heute vorbeizugehen. „Julius Caesar“, „Robeline“ und „Teres“ könnten ja nur auf lange Sicht dem Spielplan eingegliedert werden. Uebrigens zeigen diese Werke für die traitvolle deutsche Natur des großen Künstlers wie kaum ein anderes von Handel und stehen durch ihr vorherrschendes heroisches Element unserem Zeitempfinden nahe. Gluck nennt seine „Phigeneia in Aulis“ und „Armide“ große heroische Opern. Auch Mozarts italienische Opern zeigen zum Teil diesen Einschlag („Domeneus“ und „Titus“).

Es braucht aus dieser fruchtbarsten Entwicklungs-
etappe der Oper durchaus nicht allein die „opera seria“
zu sein, die dem Spielplan der deutschen Opern-
gesellschaften in den großen Traditionstheater ermöglicht.
Rakowski sind ja ebenso reichlich mit Opern heiteren
Stils mit der „opera buffa“ geeignet. Hier wird neben
Händel die komische Oper Mozarts bevorzugt
Dittersdorf, der neben seinem ergötlichen „Doktor

Haydn, dessen komische Oper „Die Welt auf dem
Monde“ jüngst Mark Lothar vortrefflich überarbeitet ha-
vermögen mit ihrer naiv und doch witzig pulsierend.
Mußt einem Opernpublikum mehr Kurzweil zu berei-
als jo mancher trodene Wagner-Epigone!

Hermann Gail.

[illegible][illegible]

Ein deutscher Lustspielpreis in Höhe von 1500 Mark ist von Gesellschaft der Lübecker Theaterfreunde gestiftet worden. Die Dichtung soll von einem Schriftsteller deutscher Muttersprache und artistischer Abhängung verfaßt und entweder ein Lustspiel oder ein volkstümliches heiteres Spiel aus dem Niederdeutschen das sich auch für Freilichtbühnen eignet.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

• Berlin, 20. August.

Die Börse eröffnete zum Wochenbeginn in zunächst recht stiller Haltung, da größere Aufträge von Seiten der Bankendirektion fehlten und die Kasse infolgedessen ebenfalls ein nur auf Spezialwerte konzentriertes Interesse zeigte. Im allgemeinen ist aber ein freundlicher Grundton zu verzeichnen, da das Ergebnis des Volkswirtschafts mit Befriedigung aufgenommen wird. Die Kursgestaltung war nicht ganz einheitlich, da bereits kleinere Orders genügen, um Veränderungen nach beiden Seiten hervorzuheben. So waren beispielsweise Hoesch 2 1/2% niedriger, während Maghite 2% höher notierten. Rubens gewannen 1/4%, Rhönig verloren 3/4%. Auch bei Braunkohlenwerten waren die Kurse kärteren Schwankungen unterworfen, die Bergbau kamen 2 1/2% höher zur Notiz, wobei ein Angebot von nur 4 Millionen 1 1/2% niedriger. Die schon in der Vorwoche lebhafter getragene Kaltware liegen dagegen durchweg freundlicher, wobei Selbstfakt mit plus 2 1/2% die Führung hatten. Am Rentenmarkt blieb es vorerst noch sehr still, doch nannte man meist auf bebaute Kurse. Mindestig eröffneten mit unverändert 95%. Von Industriebörsen kamen Krupp 1 1/2% höher an.

Märkte.

Dortmunder Schlachthausmarkt.

© Dortmund, 20. August. Auftrieb: 77 Ochsen, 306 Bullen, 695 Kühe, 131 Färsen, 14 Ferkel, 548 Rälber, 48 Schafe, 2889 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 34 bis 38, b) 30-32, c) 28-30, d) 23-25; Bullen: a) 34-35, b) 30-33, c) 28-30, d) 23-25; Färsen: a) 34-35, b) 30-33, c) 28-30, d) 23-25; Rälber: a) 34 bis 36, b) 30-33, c) 28-30, d) 23-25; Schweine: a) 40 bis 50, b) 40-44, c) 34-39, d) 22-33; Schafe: a) 40, b) 36-38, c) 27-32; Schweine: a) 51-52, a2) 50-51, b) 47-52, c) 45-50, d) 42-47, e) f) g) h) i) j) k) l) m) n) o) p) q) r) s) t) u) v) w) x) y) z) aa) ab) ac) ad) ae) af) ag) ah) ai) aj) ak) al) am) an) ao) ap) aq) ar) as) at) au) av) aw) ax) ay) az) ba) bb) bc) bd) be) bf) bg) bh) bi) bj) bk) bl) bm) bn) bo) bp) bq) br) bs) bt) bu) bv) bw) bx) by) bz) ca) cb) cc) cd) ce) cf) cg) ch) ci) cj) ck) cl) cm) cn) co) cp) cq) cr) cs) ct) cu) cv) cw) cx) cy) cz) da) db) dc) dd) de) df) dg) dh) di) dj) dk) dl) dm) dn) do) dp) dq) dr) ds) dt) du) dv) dw) dx) dy) dz) ea) eb) ec) ed) ee) ef) eg) eh) ei) ej) ek) el) em) en) eo) ep) eq) er) es) et) eu) ev) ew) ex) ey) ez) fa) fb) fc) fd) fe) ff) fg) fh) fi) fj) fk) fl) fm) fn) fo) fp) fq) fr) fs) ft) fu) fv) fw) fx) fy) fz) ga) gb) gc) gd) ge) gf) gg) gh) gi) gj) gk) gl) gm) gn) go) gp) gq) gr) gs) gt) gu) gv) gw) gx) gy) gz) ha) hb) hc) hd) he) hf) hg) hh) hi) hj) hk) hl) hm) hn) ho) hp) hq) hr) hs) ht) hu) hv) hw) hx) hy) hz) ia) ib) ic) id) ie) if) ig) ih) ii) ij) ik) il) im) in) io) ip) iq) ir) is) it) iu) iv) iw) ix) iy) iz) ja) jb) jc) jd) je) jf) jg) jh) ji) jj) jk) jl) jm) jn) jo) jp) jq) jr) js) jt) ju) jv) jw) jx) jy) jz) ka) kb) kc) kd) ke) kf) kg) kh) ki) kj) kl) km) kn) ko) kp) kq) kr) ks) kt) ku) kv) kw) kx) ky) kz) la) lb) lc) ld) le) lf) lg) lh) li) lj) lk) ll) lm) ln) lo) lp) lq) lr) ls) lt) lu) lv) lw) lx) ly) lz) ma) mb) mc) md) me) mf) mg) mh) mi) mj) mk) ml) mm) mn) mo) mp) mq) mr) ms) mt) mu) mv) mw) mx) my) mz) na) nb) nc) nd) ne) nf) ng) nh) ni) nj) nk) nl) nm) nn) no) np) nq) nr) ns) nt) nu) nv) nw) nx) ny) nz) oa) ob) oc) od) oe) of) og) oh) oi) oj) ok) ol) om) on) oo) op) oq) or) os) ot) ou) ov) ow) ox) oy) oz) pa) pb) pc) pd) pe) pf) pg) ph) pi) pj) pk) pl) pm) pn) po) pp) pq) pr) ps) pt) pu) pv) pw) px) py) pz) qa) qb) qc) qd) qe) qf) qg) qh) qi) qj) qk) ql) qm) qn) qo) qp) qq) qr) qs) qt) qu) qv) qw) qx) qy) qz) ra) rb) rc) rd) re) rf) rg) rh) ri) rj) rk) rl) rm) rn) ro) rp) rq) rr) rs) rt) ru) rv) rw) rx) ry) rz) sa) sb) sc) sd) se) sf) sg) sh) si) sj) sk) sl) sm) sn) so) sp) sq) sr) ss) st) su) sv) sw) sx) sy) sz) ta) tb) tc) td) te) tf) tg) th) ti) tj) tk) tl) tm) tn) to) tp) tq) tr) ts) tt) tu) tv) tw) tx) ty) tz) ua) ub) uc) ud) ue) uf) ug) uh) ui) uj) uk) ul) um) un) uo) up) uq) ur) us) ut) uu) uv) uw) ux) uy) uz) va) vb) vc) vd) ve) vf) vg) vh) vi) vj) vk) vl) vm) vn) vo) vp) vq) vr) vs) vt) vu) vv) vw) vx) vy) vz) wa) wb) wc) wd) we) wf) wg) wh) wi) wj) wk) wl) wm) wn) wo) wp) wq) wr) ws) wt) wu) wv) ww) wx) wy) wz) xa) xb) xc) xd) xe) xf) xg) xh) xi) xj) xk) xl) xm) xn) xo) xp) xq) xr) xs) xt) xu) xv) xw) xx) xy) xz) ya) yb) yc) yd) ye) yf) yg) yh) yi) yj) yk) yl) ym) yn) yo) yp) yq) yr) ys) yt) yu) yv) yw) yx) yy) yz) za) zb) zc) zd) ze) zf) zg) zh) zi) zj) zk) zl) zm) zn) zo) zp) zq) zr) zs) zt) zu) zv) zw) zx) zy) zz).

Auf dem heutigen Markt erzielte Einzelpreise für Schweine: 36 Stück zu 53, 308 zu 52, 448 zu 51, 551 zu 50, 266 zu 49, 286 zu 48, 214 zu 47, 191 zu 46, 115 zu 45, 132 zu 44, 30 zu 43, 81 zu 42, 49 zu 41, 14 zu 40, 3 zu 38, 1 zu 37, 3 zu 36, zusammen 2728 Stück.

Zur Förderung des Speiseprogramms der Reichsregierung wurden 70 fette Speisepöschel aus dem Markt genommen.

Raffeler Schlachthausmarkt.

© Raffel, 20. Aug. Auftrieb: 11 Ochsen, 53 Bullen, 85 Kühe, 68 Färsen, 274 Rälber, 19 Schafe, 529 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 33-34, b) 28-30, c) 23-25, d) 21-23; Bullen: a) 33-34, b) 28-30, c) 23-25, d) 21-23; Färsen: a) 33-34, b) 28-30, c) 23-25, d) 21-23; Rälber: a) 33-34, b) 28-30, c) 23-25, d) 21-23; Schweine: a) 47-51, b) 45-50, c) 42-48, d) 40-45, e) 40-45, f) g) h) i) j) k) l) m) n) o) p) q) r) s) t) u) v) w) x) y) z) aa) ab) ac) ad) ae) af) ag) ah) ai) aj) ak) al) am) an) ao) ap) aq) ar) as) at) au) av) aw) ax) ay) az) ba) bb) bc) bd) be) bf) bg) bh) bi) bj) bk) bl) bm) bn) bo) bp) bq) br) bs) bt) bu) bv) bw) bx) by) bz) ca) cb) cc) cd) ce) cf) cg) ch) ci) cj) ck) cl) cm) cn) co) cp) cq) cr) cs) ct) cu) cv) cw) cx) cy) cz) da) db) dc) dd) de) df) dg) dh) di) dj) dk) dl) dm) dn) do) dp) dq) dr) ds) dt) du) dv) dw) dx) dy) dz) ea) eb) ec) ed) ee) ef) eg) eh) ei) ej) ek) el) em) en) eo) ep) eq) er) es) et) eu) ev) ew) ex) ey) ez) fa) fb) fc) fd) fe) ff) fg) fh) fi) fj) fk) fl) fm) fn) fo) fp) fq) fr) fs) ft) fu) fv) fw) fx) fy) fz) ga) gb) gc) gd) ge) gf) gg) gh) gi) gj) gk) gl) gm) gn) go) gp) gq) gr) gs) gt) gu) gv) gw) gx) gy) gz) ha) hb) hc) hd) he) hf) hg) hh) hi) hj) hk) hl) hm) hn) ho) hp) hq) hr) hs) ht) hu) hv) hw) hx) hy) hz) ia) ib) ic) id) ie) if) ig) ih) ii) ij) ik) il) im) in) io) ip) iq) ir) is) it) iu) iv) iw) ix) iy) iz) ja) jb) jc) jd) je) jf) jg) jh) ji) jj) jk) jl) jm) jn) jo) jp) jq) jr) js) jt) ju) jv) jw) jx) jy) jz) ka) kb) kc) kd) ke) kf) kg) kh) ki) kj) kl) km) kn) ko) kp) kq) kr) ks) kt) ku) kv) kw) kx) ky) kz) la) lb) lc) ld) le) lf) lg) lh) li) lj) lk) ll) lm) ln) lo) lp) lq) lr) ls) lt) lu) lv) lw) lx) ly) lz) ma) mb) mc) md) me) mf) mg) mh) mi) mj) mk) ml) mm) mn) mo) mp) mq) mr) ms) mt) mu) mv) mw) mx) my) mz) na) nb) nc) nd) ne) nf) ng) nh) ni) nj) nk) nl) nm) nn) no) np) nq) nr) ns) nt) nu) nv) nw) nx) ny) nz) oa) ob) oc) od) oe) of) og) oh) oi) oj) ok) ol) om) on) oo) op) oq) or) os) ot) ou) ov) ow) ox) oy) oz) pa) pb) pc) pd) pe) pf) pg) ph) pi) pj) pk) pl) pm) pn) po) pp) pq) pr) ps) pt) pu) pv) pw) px) py) pz) qa) qb) qc) qd) qe) qf) qg) qh) qi) qj) qk) ql) qm) qn) qo) qp) qq) qr) qs) qt) qu) qv) qw) qx) qy) qz) ra) rb) rc) rd) re) rf) rg) rh) ri) rj) rk) rl) rm) rn) ro) rp) rq) rr) rs) rt) ru) rv) rw) rx) ry) rz) sa) sb) sc) sd) se) sf) sg) sh) si) sj) sk) sl) sm) sn) so) sp) sq) sr) ss) st) su) sv) sw) sx) sy) sz) ta) tb) tc) td) te) tf) tg) th) ti) tj) tk) tl) tm) tn) to) tp) tq) tr) ts) tt) tu) tv) tw) tx) ty) tz) ua) ub) uc) ud) ue) uf) ug) uh) ui) uj) uk) ul) um) un) uo) up) uq) ur) us) ut) uu) uv) uw) ux) uy) uz) va) vb) vc) vd) ve) vf) vg) vh) vi) vj) vk) vl) vm) vn) vo) vp) vq) vr) vs) vt) vu) vv) vw) vx) vy) vz) wa) wb) wc) wd) we) wf) wg) wh) wi) wj) wk) wl) wm) wn) wo) wp) wq) wr) ws) wt) wu) wv) ww) wx) wy) wz) xa) xb) xc) xd) xe) xf) xg) xh) xi) xj) xk) xl) xm) xn) xo) xp) xq) xr) xs) xt) xu) xv) xw) xx) xy) xz) ya) yb) yc) yd) ye) yf) yg) yh) yi) yj) yk) yl) ym) yn) yo) yp) yq) yr) ys) yt) yu) yv) yw) yx) yy) yz) za) zb) zc) zd) ze) zf) zg) zh) zi) zj) zk) zl) zm) zn) zo) zp) zq) zr) zs) zt) zu) zv) zw) zx) zy) zz).

Duisburger Schlachthausmarkt.

© Duisburg, 20. Aug. Auftrieb: 14 Ochsen, 67 Bullen, 189 Kühe, 24 Färsen, 6 Ferkel, 221 Rälber, 9 Schafe, 1877 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 35-37, b) 28-30, c) 23-25, d) 21-23; Bullen: a) 35-37, b) 28-30, c) 23-25, d) 21-23; Färsen: a) 35-37, b) 28-30, c) 23-25, d) 21-23; Rälber: a) 35-37, b) 28-30, c) 23-25, d) 21-23; Schweine: a) 44-48, b) 42-46, c) 40-44, d) 38-42, e) 36-40, f) g) h) i) j) k) l) m) n) o) p) q) r) s) t) u) v) w) x) y) z) aa) ab) ac) ad) ae) af) ag) ah) ai) aj) ak) al) am) an) ao) ap) aq) ar) as) at) au) av) aw) ax) ay) az) ba) bb) bc) bd) be) bf) bg) bh) bi) bj) bk) bl) bm) bn) bo) bp) bq) br) bs) bt) bu) bv) bw) bx) by) bz) ca) cb) cc) cd) ce) cf) cg) ch) ci) cj) ck) cl) cm) cn) co) cp) cq) cr) cs) ct) cu) cv) cw) cx) cy) cz) da) db) dc) dd) de) df) dg) dh) di) dj) dk) dl) dm) dn) do) dp) dq) dr) ds) dt) du) dv) dw) dx) dy) dz) ea) eb) ec) ed) ee) ef) eg) eh) ei) ej) ek) el) em) en) eo) ep) eq) er) es) et) eu) ev) ew) ex) ey) ez) fa) fb) fc) fd) fe) ff) fg) fh) fi) fj) fk) fl) fm) fn) fo) fp) fq) fr) fs) ft) fu) fv) fw) fx) fy) fz) ga) gb) gc) gd) ge) gf) gg) gh) gi) gj) gk) gl) gm) gn) go) gp) gq) gr) gs) gt) gu) gv) gw) gx) gy) gz) ha) hb) hc) hd) he) hf) hg) hh) hi) hj) hk) hl) hm) hn) ho) hp) hq) hr) hs) ht) hu) hv) hw) hx) hy) hz) ia) ib) ic) id) ie) if) ig) ih) ii) ij) ik) il) im) in) io) ip) iq) ir) is) it) iu) iv) iw) ix) iy) iz) ja) jb) jc) jd) je) jf) jg) jh) ji) jj) jk) jl) jm) jn) jo) jp) jq) jr) js) jt) ju) jv) jw) jx) jy) jz) ka) kb) kc) kd) ke) kf) kg) kh) ki) kj) kl) km) kn) ko) kp) kq) kr) ks) kt) ku) kv) kw) kx) ky) kz) la) lb) lc) ld) le) lf) lg) lh) li) lj) lk) ll) lm) ln) lo) lp) lq) lr) ls) lt) lu) lv) lw) lx) ly) lz) ma) mb) mc) md) me) mf) mg) mh) mi) mj) mk) ml) mm) mn) mo) mp) mq) mr) ms) mt) mu) mv) mw) mx) my) mz) na) nb) nc) nd) ne) nf) ng) nh) ni) nj) nk) nl) nm) nn) no) np) nq) nr) ns) nt) nu) nv) nw) nx) ny) nz) oa) ob) oc) od) oe) of) og) oh) oi) oj) ok) ol) om) on) oo) op) oq) or) os) ot) ou) ov) ow) ox) oy) oz) pa) pb) pc) pd) pe) pf) pg) ph) pi) pj) pk) pl) pm) pn) po) pp) pq) pr) ps) pt) pu) pv) pw) px) py) pz) qa) qb) qc) qd) qe) qf) qg) qh) qi) qj) qk) ql) qm) qn) qo) qp) qq) qr) qs) qt) qu) qv) qw) qx) qy) qz) ra) rb) rc) rd) re) rf) rg) rh) ri) rj) rk) rl) rm) rn) ro) rp) rq) rr) rs) rt) ru) rv) rw) rx) ry) rz) sa) sb) sc) sd) se) sf) sg) sh) si) sj) sk) sl) sm) sn) so) sp) sq) sr) ss) st) su) sv) sw) sx) sy) sz) ta) tb) tc) td) te) tf) tg) th) ti) tj) tk) tl) tm) tn) to) tp) tq) tr) ts) tt) tu) tv) tw) tx) ty) tz) ua) ub) uc) ud) ue) uf) ug) uh) ui) uj) uk) ul) um) un) uo) up) uq) ur) us) ut) uu) uv) uw) ux) uy) uz) va) vb) vc) vd) ve) vf) vg) vh) vi) vj) vk) vl) vm) vn) vo) vp) vq) vr) vs) vt) vu) vv) vw) vx) vy) vz) wa) wb) wc) wd) we) wf) wg) wh) wi) wj) wk) wl) wm) wn) wo) wp) wq) wr) ws) wt) wu) wv) ww) wx) wy) wz) xa) xb) xc) xd) xe) xf) xg) xh) xi) xj) xk) xl) xm) xn) xo) xp) xq) xr) xs) xt) xu) xv) xw) xx) xy) xz) ya) yb) yc) yd) ye) yf) yg) yh) yi) yj) yk) yl) ym) yn) yo) yp) yq) yr) ys) yt) yu) yv) yw) yx) yy) yz) za) zb) zc) zd) ze) zf) zg) zh) zi) zj) zk) zl) zm) zn) zo) zp) zq) zr) zs) zt) zu) zv) zw) zx) zy) zz).

Elberfelder Schlachthausmarkt.

© Elberfeld, 20. Aug. Auftrieb: 285 Ochsen, 133 Bullen, 291 Kühe, 186 Färsen, 50 Ferkel, 642 Rälber, 10 Schafe, 3217 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 34 bis 37, b) 29-33, c) 25-28, d) 21-24, e) 18-21; Bullen: a) 34 bis 37, b) 29-33, c) 25-28, d) 21-24, e) 18-21; Färsen: a) 34 bis 37, b) 29-33, c) 25-28, d) 21-24, e) 18-21; Rälber: a) 34 bis 37, b) 29-33, c) 25-28, d) 21-24, e) 18-21; Schweine: a) 48-52, a2) 52, b) 50-52, c) 48-52, d) 45-50, e) f) g) h) i) j) k) l) m) n) o) p) q) r) s) t) u) v) w) x) y) z) aa) ab) ac) ad) ae) af) ag) ah) ai) aj) ak) al) am) an) ao) ap) aq) ar) as) at) au) av) aw) ax) ay) az) ba) bb) bc) bd) be) bf) bg) bh) bi) bj) bk) bl) bm) bn) bo) bp) bq) br) bs) bt) bu) bv) bw) bx) by) bz) ca) cb) cc) cd) ce) cf) cg) ch) ci) cj) ck) cl) cm) cn) co) cp) cq) cr) cs) ct) cu) cv) cw) cx) cy) cz) da) db) dc) dd) de) df) dg) dh) di) dj) dk) dl) dm) dn) do) dp) dq) dr) ds) dt) du) dv) dw) dx) dy) dz) ea) eb) ec) ed) ee) ef) eg) eh) ei) ej) ek) el) em) en) eo) ep) eq) er) es) et) eu) ev) ew) ex) ey) ez) fa) fb) fc) fd) fe) ff) fg) fh) fi) fj) fk) fl) fm) fn) fo) fp) fq) fr) fs) ft) fu) fv) fw) fx) fy) fz) ga) gb) gc) gd) ge) gf) gg) gh) gi) gj) gk) gl) gm) gn) go) gp) gq) gr) gs) gt) gu) gv) gw) gx) gy) gz) ha) hb) hc) hd) he) hf) hg) hh) hi) hj) hk) hl) hm) hn) ho) hp) hq) hr) hs) ht) hu) hv) hw) hx) hy) hz) ia) ib) ic) id) ie) if) ig) ih) ii) ij) ik) il) im) in) io) ip) iq) ir) is) it) iu) iv) iw) ix) iy) iz) ja) jb) jc) jd) je) jf) jg) jh) ji) jj) jk) jl) jm) jn) jo) jp) jq) jr) js) jt) ju) jv) jw) jx) jy) jz) ka) kb) kc) kd) ke) kf) kg) kh) ki) kj) kl) km) kn) ko) kp) kq) kr) ks) kt) ku) kv) kw) kx) ky) kz) la) lb) lc) ld) le) lf) lg) lh) li) lj) lk) ll) lm) ln) lo) lp) lq) lr) ls) lt) lu) lv) lw) lx) ly) lz) ma) mb) mc) md) me) mf) mg) mh) mi) mj) mk) ml) mm) mn) mo) mp) mq) mr) ms) mt) mu) mv) mw) mx) my) mz) na) nb) nc) nd) ne) nf) ng) nh) ni) nj) nk) nl) nm) nn) no) np) nq) nr) ns) nt) nu) nv) nw) nx) ny) nz) oa) ob) oc) od) oe) of) og) oh) oi) oj) ok) ol) om) on) oo) op) oq) or) os) ot) ou) ov) ow) ox) oy) oz) pa) pb) pc) pd) pe) pf) pg) ph) pi) pj) pk) pl) pm) pn) po) pp) pq) pr) ps) pt) pu) pv) pw) px) py) pz) qa) qb) qc) qd) qe) qf) qg) qh) qi) qj) qk) ql) qm) qn) qo) qp) qq) qr) qs) qt) qu) qv) qw) qx) qy) qz) ra) rb) rc) rd) re) rf) rg) rh) ri) rj) rk) rl) rm) rn) ro) rp) rq) rr) rs) rt) ru) rv) rw) rx) ry) rz) sa) sb) sc) sd) se) sf) sg) sh) si) sj) sk) sl) sm) sn) so) sp) sq) sr) ss) st) su) sv) sw) sx) sy) sz) ta) tb) tc) td) te) tf) tg) th) ti) tj) tk) tl) tm) tn) to) tp) tq) tr) ts) tt) tu) tv) tw) tx) ty) tz) ua) ub) uc) ud) ue) uf) ug) uh) ui) uj) uk) ul) um) un) uo) up) uq) ur) us) ut) uu) uv) uw) ux) uy) uz) va) vb) vc) vd) ve) vf) vg) vh) vi) vj) vk) vl) vm) vn) vo) vp) vq) vr) vs) vt) vu) vv) vw) vx) vy) vz) wa) wb) wc) wd) we) wf) wg) wh) wi) wj) wk) wl) wm) wn) wo) wp) wq) wr) ws) wt) wu) wv) ww) wx) wy) wz) xa) xb) xc) xd) xe) xf) xg) xh) xi) xj) xk) xl) xm) xn) xo) xp) xq) xr) xs) xt) xu) xv) xw) xx) xy) xz) ya) yb) yc) yd) ye) yf) yg) yh) yi) yj) yk) yl) ym) yn) yo) yp) yq) yr) ys) yt) yu) yv) yw) yx) yy) yz) za) zb) zc) zd) ze) zf) zg) zh) zi) zj) zk) zl) zm) zn) zo) zp) zq) zr) zs) zt) zu) zv) zw) zx) zy) zz).

Berliner Getreidegroßmarkt vom 20. Aug. 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“							
Märk. Weizen Durchschnittsqual. Futterweizen märkischer Sommerweizen märkischer	76/77	Frei Berlin	heute	Vortag	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis Preisgebiet W V Preisgebiet VI Preisgebiet VII	Ab Station				heute	Vortag
		199	199	heute		Vortag	Preisgebiet W VIII	Preisgebiet W IX	Preisgebiet W X	Preisgebiet W XI	
		188	188	188		188	191	191	193	193	
		190	190	190		190	195	195			
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.											
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“							
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	71/72	Frei Berlin	heute	Vortag	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis Preisgebiet V Preisgebiet VI Preisgebiet VII	Ab Station		Handelspreis		heute	Vortag
		199	199	heute		Vortag	Preisgebiet VIII	Preisgebiet IX	Preisgebiet X	Preisgebiet XI	
		148	148	149		149	151	151	153	153	
		150	150	150		150	155	155	155	155	
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.											
Gerste		Frei Berlin		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab märk. Station“							
Zaigerste, feinste neue Zaigerste gute Ammargerste, mittl. Art u. Güte Intergerste zweizeil. Intergerste vierzeilig.	heute 205-215 194-204 — 179-190 172-177	Vortag 205-215 194-204 — 179-190 172-177	Ab märk. Station		Hafer		geschl. Erzeugerpreis				
			heute	Vortag	Märkischer Hafer Durchschnittsqual.		IV 142 VII 146	X 149 XI 151	XIII 154 XIV 156		
			196-206 183-193	196-206 185-195							
			170-181 163-168	170-181 163-168							
Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack											
Weizenkleie heute Vortag Roggenkleie heute Vortag											
Weizenmehl (Basis Type 790)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin				Roggenmehl (Basis Type 815)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			
Preisgebiet II Preisgebiet III Preisgebiet IV m. 10% Ausldw. m. 20% Ausldw. eizen-Nachmehl	heute 26,20 26,35 26,50 1,50 3,00 —	Vortag 26,20 26,35 26,50 1,50 3,00 —	Bezirksteile X der W. V. Berlin		und 0,50 RM. Frachtausgleich RM. Aufgeld RM. Aufgeld	Preisgebiet V Preisgebiet VI Preisgebiet VII	Bezirksteile X der W. V. Berlin		Preisgebiet VIII Preisgebiet IX Preisgebiet XI	heute 21,05 21,35 21,65	Vortag 21,05 21,35 21,65
			X				X				
			20,65 20,75 20,90				20,65 20,75 20,90				
			20,65 20,75 20,90				20,65 20,75 20,90				
zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich.											
Preise in RM. Oelseen per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.											

Am Sonnabend abend wurde die 46 jährige Auszüglerin Emilie Peter aus Stephansdorf in ihrer Wohnung ermordet. Es liegt Mord vor.

am Montag wurde beim morgendlichen
im Modernen Büfifamp im Saal der Militär-Turnh
das Degengefechten erlobigt. Jeder der 18 Bewerber h
drei Gefechte durchzuführen. Die deutschen Teilnehme
schnitten dabei wieder hervorragend ab. Obft. Hand
men und Obft. Birk hielten fich sehr gut und kamen zu
men mit dem Ungarn Jos auf den dritten Plaz.

Δ Letzte, 20. August. Der kostbare Schmuck Gnadenbildes im Heimalmuseum. Der Krönungsschmuck unseres berühmten Gnadenbildes, der nur in der Maria Selimundungs-Ottan unser Schmerzhafte Mutter dann aber nicht näher besichtigt werden kann, weil sie jetzt erhöht steht, ist heute im Heimalmuseum zur gemeinen nähren Besichtigung ausgefesselt worden. Sind dies die kostbare Silberverzierungen, die vielen Edelsteinen und Perlen besetzte Krone, die gleichfalls mit Edelsteinen, Perlen und sonstigen Edelsteinen besetzt, sogen. Schurz, der rote, mit Gold gefasste Mantel, der das Bild umgibt.

Uhr mit Sprungdeckel

Von Felix Rohmer

Der Beamte hatte gerade Hut und Mantel abgelegt, als die Tür heftig aufgerissen wurde. Hinein rollte ein sehr aufgeregter, schwer und geräuschvoll atmender Herr.

„Bitte, was wünschen Sie?“ fragte der Beamte höflich. „Ich wollte mal fragen“, haupelte der Dide, „ob bei Ihnen eine Uhr abgegeben worden ist. Als Fundstück.“ „Wann haben Sie sie denn verloren?“ informierte sich der Beamte.

„Gestern — ja, gestern Abend. So gegen acht Uhr. Ich speiste bei Lenzer, da hatte ich sie noch, machte im Anschluß daran noch einen kleinen Spaziergang im Zentralpark, ehe ich nach Hause fuhr — also dort im Park habe ich sie wahrscheinlich verloren. Jedenfalls: als ich in meinem Wagen saß, vermisse ich sie schon.“ „Nein, bedauere“, sagte der Beamte. „In den letzten Wochen überhaupt keine Uhr als gefunden abgeliefert worden.“

„Natürlich nicht“, höhnte der Dide. „Ich hätte es mir ja denken können. Und eigentlich war dieser Weg, den ich mir da machte, zu Ihnen, sinnlos. Aber man hofft doch immer noch, einmal nach der angenehmen Seite enttäuscht zu werden. Deshalb sprach ich bei Ihnen vor. Es war eine kostbare Uhr, massiv Gold, ein ausgezeichnetes Werk — und ein Andenken außerdem. Ein schmerzlicher Verlust, wirklich. Aber, wie gesagt...“

„Sie können doch noch hoffen“, tröstete der Beamte. „Sehen Sie: von gestern Abend bis heute früh — das ist doch eine sehr kurze Zeit. Wer geht schon nachts im Zentralpark spazieren! Und wenn es wirklich jemand tut, wie soll er im nächtlichen Dunkel die Uhr sehen, die irgendwo auf dem Boden, vielleicht sogar im Rasen liegt.“ „Ja ja“, gab der Herr zu. „Sie mögen ja recht haben. Immerhin — ehrliche Menschen sind mit der Laternen zu suchen — besonders dann, wenn es sich um die Abgabe eines Gegenstandes von so erheblichem Wert handelt.“

„Ich könnte ja wenigstens Ihre Adresse aufschreiben, und die Nummer der Uhr“, gab der Beamte zu bedenken. „Gut, ich bitte darum“, meinte der Dide. „Also: Hollerbusch, Banddirektor Hollerbusch, Götlicherstraße 10. Nummer der Uhr — warten Sie, ich hab's im Notizbuch vermerkt, wo ist doch gleich? — also ja, da haben wir's, Nummer 42575. Eine massiv goldene Uhr, mit doppeltem Sprungdeckel. Und mit Brillantplättchen besetzt. Zifferblatt mit arabischen Ziffern. Haben Sie's notiert? Ja? Also gut, danke schön — und vielleicht darf ich morgen nochmal anfragen.“

Und mit der komischen Geschwindigkeit, mit der er das Zimmer betreten hatte, rollte der Dide wieder hinaus. Am Nachmittag desselben Tages klingelte es an der Wohnungstür des Banddirektors Hollerbusch, Götlicherstraße 10. Das Mädchen öffnete. Vor ihr stand ein einfacher, schlanker Mann — kein Bettler, das sah ihr geschnittenen Blick sofort. Aber dürrig angezogen, etwas abgerissen in der Kleidung — ein armer Mann jedenfalls.

„Ich möchte Herrn Direktor Hollerbusch gern selbst sprechen“, sagte der Fremde schüchtern. Und dann, ahnend wohl, daß das Mädchen mit behauenerm Achselzucken den eingelernten Spruch ableiten würde: „Tut mir leid, aber Herr Direktor ist nicht zu Hause“, lehnte er gleich hinzu: „Ich habe etwas abzugeben — und ich möchte es gern persönlich abgeben.“

„Einen Augenblick“, sagte das Mädchen, warf die Tür ins Schnapppfand und ließ den Fremden im Hausflur stehen. Aber es dauerte gar nicht lange, bis sich die Tür erneut öffnete. Es zeigte sich Herr Hollerbusch, etwas komisch wirkend in seiner schwarzlametten, verjüngten Hausjacke. Hinter ihm wurde das neugierige Gesicht des vorwichtigen Mädchens sichtbar.

„Na, mein Lieber“, sagte der Banddirektor jovial, „schöne Kauchringe seiner schwarzen Brasil entlockend, was bringen Sie denn?“

Der Fremde grüßte bescheiden. Sein Gesicht strahlte. „Ich habe eine Uhr gefunden, heute vormittag im Zentralpark, Herr Direktor“, sagte er und holte ein kleines Päckchen aus der Rocktasche. „Auf dem Fundbüro hörte ich, daß Sie mich gehöre, und da wollte ich sie gern Ihnen persönlich...“

„Ah, die Uhr“, sagte der Dide nachlässig. „Sehr nett von Ihnen, daß Sie sie selbst bringen. Hatte schon ganz vergessen, ja. Ist ja auch kein Wertstück, wenn man's richtig nimmt, dünn vergoldetes Nadel, ein kümmerliches

Werk, und das am Rande alles Simili: Glas und nichts weiter. Immerhin ein Andenken, deshalb wollte ich sie gern wiederhaben. Wie gesagt: schönen Dank, daß Sie sie selbst brachten. Spart mir einen Weg. Darf ich Ihnen...“

Und er zog sein Portemonnaie, fingerte lange darin herum, holte schließlich ein Markstück heraus, das er mit großartiger Geste dem anderen überreichte.

Der sah ihn einen Augenblick sehr fest und sehr verwundert an. Betrachtete das Markstück in seiner Hand, sah wieder auf und lächelte in einer Art, die den Diden beunruhigte.

Vielleicht wollte der Banddirektor noch etwas sagen. Aber er kam nicht mehr dazu. Der Fremde machte einen Schritt auf die Tür zu, der den Diden erschreckt zurückweichen ließ. Aber er brauchte wirklich keine Angst zu

Der blaue Baum

Von Wendelin

Die Frau liebte den Baum.

Es war das Einzige auf der Welt, was ihr ganz allein gehörte, wie ihr blondes Haar, wie ihre Gedanken, ihre Träume...

Nicht etwa, daß sie den Baum gepflanzt hätte; nein, sie hatte ihn noch nicht einmal berührt. Nur seine abgefallenen bläulichen Blüten hob sie vom Rasen auf und streichelte sie andächtig und leise, bevor sie sie wieder fortwarf. Wenn man sie in eine Vase stellte, wurden sie gleich braun und matt.

„Pawlonia tomentosa“, japanischer Kaiserbaum, hieß er, das stand auf einem weißen Täfelchen daran geschrieben.

Als die Frau geheiratet hatte und in die kleine Wohnung am Volksgarten zog, hatten die Gärtner gerade vor ihrem Fenster einen kahlen Sieden mitten auf die Rasenfläche zwischen den Ulmen gepflanzt. Die Frau am Fenster wunderte sich, was aus dem Sieden mit dem prunkhaften Namenstäfelchen wohl werden sollte. Im Frühjahr trieb er spät ein paar hellgrüne, handgroße Blätter. Das Jahr darauf hatte er schon eine kleine Krone, und im dritten oder vierten Jahre trug er, bevor die Blätter kamen, laubelblaue, bläuliche, ganz zarte Blütenzweige. Wie aus Porzellan... Und die Frau sah zu, wie er wuchs, wie die Krone breiter und breiter wurde, die lichten Blätter immer dichter. Doch sie standen immer noch genug Sonnenchein durch, daß der Rasen den ganzen Sommer darunter grün blieb. Niemals sah man schwarze, kahle Erde, wie unter den Ulmen...

Die Frau war eine Lehrerstochter. Sie hatte einen jungen Lehrer aus Südtirol geliebt, der einmal ihren Vater besuchen kam. Doch die Mutter hatte gemeint, das wäre kein Mann für sie, beinahe ein Ausländer mit dem italienisch klingenden Namen, und daß er Gedichte mache und kleine Geschichten schreibe, wäre kein Zeichen für Solidität. Außerdem war er schwindsüchtig. Sie war damals noch jung und dumm und ließ sich überreden, lieber den Vetter aus der Stadt zu heiraten, der eine schöne, sichere Position hatte.

Der andre war wohl längst gestorben; sie hatte nie mehr etwas von ihm gehört.

Der Vetter war ein guter Mensch, ein bühnen schwerfällig, ein bühnen groß, er hatte keinen Sinn für Gedichte und für blaue Wunderbäume.

Alle vier Jahre trug der Baum seine geheimnisvollen Glodenblüten, duftete wie ein japanisches Märchen, warf sie spielerisch auf den Rasen und bekam dann seine schöne, grüne Krone für den Sommer, bis spät in den Oktober. Die Frau trug schwer an ihrem Kind; sie blühte sich, hob eine Blüte auf und küßte sie. Im Herzen wünschte sie sich ein Mädchen mit laubelblauen Augen, zart wie eine ferne Erinnerung, eine kleine Märchenprinzessin. Doch es wurde ein Junge mit rotbraunem Haar, wie ihr Mann; mit absteigenden Ohren und lauter Stimme. Dann noch einer, noch einer. Drei gesunde Knaben, laut, herb; ganz anders als alle Träume.

Nicht etwa, daß die Frau unglücklich war. Nein, sie hatte ja ihren Baum vorm Fenster, der alle vier Jahre für sie allein blühte; Blätter, wie japanische Fächer groß, trug und im Winter wie mit chinesischer Tusch gemalt knorrig und wunderbar vor dem grauen Himmel stand. Sie brauchte nur zum Fenster hinaus zu blicken, dann war alles gut...

haben. Denn der andere drückte das Geldstück dem Mädchen in die Hand „Für Ihre Bemühungen“, sagte er zu der Erstaunten, „wo Sie mir doch die Tür geöffnet haben.“ Lachte schallend und sprang die Treppe herunter, ehe der Direktor sich noch von seiner Ueberraschung zu erholen vermochte.

Das gelang ihm erst, als er wieder am Kaffeetisch saß, von dem er vorher aufgesprungen war. „Da reden nun die Leute egal weg davon“, sagte er zu seiner Frau, „daß so viele Not leiden und arm sind und vielleicht gar hungern müssen. Das ist ja alles übertrieben — denen gehts besser als uns. Ich jedenfalls, ich könnte es mir nicht leisten, einem Hausmädchen 'ne Mark zu schenken, weil sie mir die Tür geöffnet und mich nach meinen Wünschen gefragt hat.“

Und er setzte mit Sorgfalt und Hingabe die zweite Importe in Brand.

Der Mann brummte, die Kinder bekamen schlechte Zensuren, sie zerrissen Strümpfe und Hosen; es gab immer etwas für die Frau zu sorgen und zu tun. Sie war freundlich, sie tat alles, was der Mann von ihr verlangte. Ihre Mutter meinte, sie sei eine glückliche Frau.

Jahre vergingen, viermal hatte der blaue Baum geblüht. Er war nun fast so hoch wie die Ulmen, und so breit, daß er beinahe den Rasenplatz ausfüllte.

Da kam ein sehr kalter Winter, ohne Schnee. In der Zeitung stand, die Obstbäume am Rhein seien erfroren, viele Pflaumenbäume, Kirichen- und Pfirsichbäume... Die Frau dachte sich nichts dabei. Endlich kam der Frühling... Die Ulmen wurden grün, der Rasen trug Gänseblümchen. Die Pawlonia war immer das Letzte. Doch der Mai verging, der Juni; sie stand immer noch kahl wie im Winter da. Eine verzerrte Tuschzeichnung... Die Frau sah jeden Morgen hinaus. Was war geschehen? Sie konnte es nicht begreifen... Vielleicht lag es an dem kalten Winter ein Jahr aus? Sommer, Herbst, Winter... Als der Mai wiederkam, war alles unverändert. Ordentlich zum Früchten stand das schwarze Baumgespinnst auf dem frischgrünen Rasen... Im Juni kamen ein paar Männer, klopften am Stamm, brachen Zweige ab, schnitten sie dran herum. Und im Juli kamen die Gärtner und schlugen den Baum um... Erfroren...

Die Frau stand am Fenster. In ihrem Herzen kitzte etwas; ganz leise, wie Porzellan. Wie eine japanische, blaue Porzellanvase... Da wachte sie, alles war aus...

Der Baum war gestorben, sie war gestorben.

Der Mann kam nach Hause. Abgebaut. Sie mußten sich nach einer andern Wohnung umsehen. Der älteste Junge war wieder sitzen geblieben, er sollte lieber gleich in die Lehre kommen, mit vierzehn Jahren zu einem Meister. Die beiden Kleinen sollten auf der Volksschule bleiben; Mittelschule war teuer, und sie lernten schlecht. Lehrer konnte wohl keiner von beiden werden.

Der Mann hatte eine neue Wohnung gefunden. Hoch oben in einer Meistafaser, in einer engen, baumlosen Straße. „Am schwersten wird's mir, von meinem blauen Baum fortzugehen“, sagte sie.

„Was für einen Baum? Du spinnst wohl? Da unten steht doch gar kein Baum mehr.“

Und sie blühte auf den kahlen Rasenplatz und sah einen Baum: breit und lebendig, mit tausend und abertausend Glodenblüten aus laubelblauem Porzellan behangen. Sie hatte wohl ein bühnen Fieber. Sie hustete schon seit dem vorletzten Winter...

Der Baum bewegte die Zweige, winzigkeine Japaner-mädchen in bläulichen Kleibern webelten mit großen, grünen Blattfächern... Leise klangen zarte Porzellan-glöckchen... Die Zweige taten sich auf, und der Kaiser von Japan sah auf dem biden, gewundenen Ast. Er trug einen blauen Kimono mit Porzellan-glöckchen behängt und nicht mit dem Kopf. Richte und nichte... Alles war stumm, aber die Glöckchen klangen, und die blaue Seide duftete wie feinsten Tee...

Fieber... Die Frau lag im Krankenhaus. Doch sie lächelte. Sie brauchte nicht in die enge, düstere Gasse ziehen. Der Baum war nicht gestorben. Er kam zu ihr, blühend, grün, schöner als je. Er liebte sie, sie liebte ihn... ihren Baum! er war gekommen und holte sie zu sich... Für immer.

Die kleine Gartenpforte

Von Peter Bauer

Sie ist das Herzstück des großen Lattengaus, der zwei Welten trennt, ohne ihnen dabei den Blick für einander zu nehmen. Sie gängelt jeden, der ihre Klinken gefaßt, wie an einer Hand sanft nach innen, ein paar Stufen hinab und schlägt mit hellem Fall hinter ihm ins Schloß. Es tönt wie Freude, aus der Welt der Hast und Last Befreiung zu empfangen und einführen zu können in die ruhigen und weiteren Bezirke der Gartenabgeschlossenheit.

Es ist lebendige Erde unter den Füßen, die den Schritt leicht und frei macht. Da wehen überall geheimnisvolle Kräfte des Wachstums, nicht nur vom üppigen Ueberflur der Beete her, sondern sogar noch aus dem scheinbar festgetretenen Pfaden, wo die Grasbüschel immer wieder durchbrechen, die Blattrosetten des Löwenzähns emporschießen und die fadenförmigen Ranken der Winde auseinanderziehend nach einem Kletterhalt tasten. Es ist eine Luft, in der überschwenglichen Aufgeschlossenheit der Natur wie in einer faum merkwürdigen Strömung zu gehen. Ueber den Büschen und Bäumen blaut der Himmel in einer Weite, wie sie die Straße nicht kennt. Und die Straßen der Sonne, die am frühen Morgen über den Zaun springen, nehmen sich Zeit überall einzukehren, den Blumen Tau und Traum von den schweren Stielen zu tupfen, neue Blüten mit zärtlicher Wärme zu grünen und schließlich all ihren Glanz auf die Wege auszuschütten, ehe sie, dem Ruf des Abends folgend, mit heimlicher Wehmut durch die Latten entschleichen.

Sonstige Sonne lockt wimmelndes Leben, fliegend und schwirrend, laufend und kriechend herbei. Ein Amselschwänzchen ist in zierlichen Flugbögen, schräg aus einem Baumwipfel her, auf dem rundvollen Brunnenspfad gelandet, um sich mit drolligen Büdelingen Rehle und Giesler zu erfrischen. Ein Amselpaar „stoppelt“ in den höchsten Ästen eines Sauerfischbäumchens die hängengeliebten laubbraunen Früchte, indem es das süße Gleich von den Kernen pikt, bis nur noch die Stiele samt den Stielen aus dem Laube ragen. Natürlich jault sich irgendwo, nicht sichtbar, aber sehr vernünftig, eine Spargelhörde, weil sie sich vielleicht über einen noch auszufliehenden Streich nicht einigen kann oder eine mißglückte Unternehmung einander zum Vorwurf macht. Unter einem alten Birnbäumchen findet vielerlei Insekten-volk gedehnten Tisch. Eine im Anprall an die Erde gebohrte Birne ist von Wespen besetzt. Trotz aller Eier der emsig hantierenden Bohrer, Wühler und Sauger, denen die Anzüge in dem ewig federnden Körper wippt, scheinen sie sich gegenseitig nichts zu mißgönnen. Denn das weiße Fruchtfleisch ist völlig von ihnen zugebitt, so daß drängen sie sich Leib an Leib. Nur wenn ein neuer Gast anfliegt, der sich sofort mit heftigen Fußtritt nach beiden Seiten eine Rinde zu erzwingen sucht, wobei die Füßel rasend weiterjurren, weil keiner der Zehner abgelöst sein, und es gibt jedesmal eine kleine Kauferei. An einer anderen Frucht tummeln sich Ameisenhaufen, die Gott weiß wo, ihren Bau haben. Es wäre indes leicht, ihn ausfindig zu machen, wenn man ihrer deutlich erkennbaren Straße folgte, auf der immerzu Kolonnen an- und abfluten. Hungerig und eilig die einen, satt und beladen die andern. Mit trommelnden Füßeln befunden die Antkümmlinge ihre freudige Ueberraschung ob des reichlichen Mahls und ohne Säumen beginnen die scharfen Kiefer zu lägen und zu malmen. Schließlich ziehen die Völger stolpernd mit kleinen Fruchtstücken zwischen den Vorderbeinen ab. Manchmal helfen sich mehrere Ameisen beim Vorwärtsschieben und -stoßen eines allzu schweren Klumpens, zumal die Straße sehr holprig ist und oft unvorhergesehene Hindernisse, wie herabgeworfene Ästchen, umständlich überwunden werden müssen. Aber die Ameisen sind ein zähes Arbeitervolk. Sie lassen sich keine Mühe und keinen Verdrieß, wenn ein Lohn lockt. Eine andere Truppe marschiert in verwegener Aufstiege die riesige Borke des Baumes hoch, weil irgendwo wurmfressiges Obst aufgespürt wurde. Solchen Strapazen gegenüber erscheinen die über den Kahlköpfen schaukelnden Weichlinge wie Müßiggänger und Taugenichtse. Aber sie können keine Honigtränke aufspeichern, da ihre Körper kommen erst das irdische erdgebundene Raupendasein durchmachen müssen.

Mit jedem Tag gibt es andere Ueberraschungen hinter dem Gatterbau, das den warmen Druck der Dankbarkeit füllt, mit der man die Klinken leise ins Schloß zieht. Sie freut sich der vollen Hände und Körbe. Aber sie weiß auch um das unsichtbare Geernetete, um das reiche Erleben, das kein Alltag mehr auslöst.

Schicksal der Straße

Von G. Harro Schaeff-Scheefen

Weit führen alle Straßen in das Land. Weit ist ihr Weg und niemand weiß, wohin sie gehen. Keiner kennt ihr Ende und ihr Ziel. Sie führen in die Unendlichkeit der Welt. Eine Straße, deren Anfang scheinbar in irgend-einem vornehmen Viertel einer großen Stadt des Westens liegt, wo abends im Scheine vieler Lichter tausend Menschen gehen und elegante Kraftwagen über glühenden Asphalt huschen, kann nach Wanderung von vielen tausend Kilometern in der Unendlichkeit östlicher Steppeneinsamkeit sich verlieren und zum schmalen Pfade eines flüchtigen Jägers werden. Wir wissen nicht, wohin der Weg führt. Er wird nur unserem Auge entrückt in die Wildnis, daraus er geworden.

Denn ein schmaler Pfad nur führte vor vielen tausend Jahren in unserem Lande zur einsamen Hütte des Menschen und niemand ging den Weg zur Wasserstelle wie er und die Seinen. In die Tiefe dunkler Wälder zog manchmal ein Weg, gleichsam der Spur, die flüchtendes Wild schafft. Aber niemand wußte, daß irgendwo noch andere Menschen haften. Kein Weg ging zu ihnen.

Langsam drehte sich das Rad der Zeit. Neue Erkenntnisse schufen neue Dinge. Aus einsamen Hütten wurden Gehöfte im Walde. Dem Menschen öffnete sich ein Teil der Welt und führte ihn zur Gemeinschaft. Ihr aber genügte nicht mehr die Einsamkeit des Subjektives. Die Vielheit brauch sich Bahn und schuf die Wege, die sie zueinander führten. Die Menschen jener Zeit schlossen sich zwar zusammen zu Stämmen, aber die Gehöfte der Sippen lagen immer noch einsam und ohne Straße. Noch herrschte der Pfad. Da kamen eines Tages fremde Krieger aus dem Süden und gewaltige Heere trugen den römischen Adler gen Norden, wo die großen, dichten Wälder lagen. Un-

zählige Kohorten marschierten durch das Land und die Spur ihres Vordringens wurde die Straße, auf der polternd die Wagen nachjahren und viele Dinge brachten, die der nordische Mensch noch nicht kannte. Kastelle wurden errichtet und eine gewaltige Mauer erbaut gegen den grimmigen Feind, gegen die Herren des Landes in den großen Wäldern. Hinter dieser Mauer aber erwachten die ersten Straßen und sie führten durch die Kastelle nach Süden. Denn sie waren nicht unendlich, sie dienten einer großen Herrin und wiesen alle nach Rom zur Beherrscherin der Welt. Sie waren noch nicht Schlüssel zur Welt, sondern nur Jerrate am großen Tore, der Porta Roma.

Jenseits des Limes aber schauten, neugierig und bange zugleich, die germanischen Völker auf die heranstürmende Welle gewaltiger Macht. Ein Weltgehehen brach in die Stille weiter Wälder ein, in denen die Gehöfte der Germanen lagen: der römische Händler kam. Er brachte Dinge, von denen man nichts wußte, und was er erzählte von der Schönheit des Südens klang wie festsame Mär an die Ohren dieser Menschen rauhen Landes. Anzuredend zog der Wagen fort zum nachbarlichen Hof. Eines Tages kam ein anderer, dem viele folgten. Sie fuhren alle den gleichen Weg zum nächsten Hof. So wurde mählich die Straße und führte in das Land hinein soweit die römischen Händler kamen.

Der Glanz Roms verblühte bereits in dieser Zeit, so wie die Sonne stirbt nach hellem Tag. Am Abend römischer Kultur durchbrachen, gewaltiger Sturmflut gleich, junge Völker des Nordens Mauern und Dämme, die das römische Weltreich schützten sollten. Mit Weis und Kind zogen sie nach Süden in das Land sonniger Schönheit. Rauhe Hände germanischer Krieger packten sanfte

Dinge römischer Kultur. Auf den Straßen, die zuerst dem Siegeszuge römischer Kohorten dienten, auf denen endlos lange Züge nach dem Norden strebten, fluteten nun die Germanen nach Rom.

Der Morgen einer neuen Kultur gehörte den Franken, die in den Jahren langer Knechtschaft von den Römern gelernt, das Schwert zu führen, um den Feind zu vernichten und den Pflug zu ziehen, um leuchtend zu werden im eroberten Land. Sie brachen ein vom Westen her und wieder sind es Straßen, die sie auf ihren Zügen hinterlassen für die Menge Volks, die dem Scharbeil der Kämpfer folgte. Wie bei den Römern, entstanden feste Orte, die alle die große Straße verband. Und neben der Straße zog der Fluß.

Dörfer entstanden und Städte. Wo die Franken sich niederließen, wurde ödes Land und dichter Wald bald zu fruchttragendem Feld. An die Straße aber bauten die Menschen ihre Häuser, und so schied sich mählich von der endlosen Straße des Landes die Straße des Dorfes und der Stadt. Es zog der Frankenkönig Karl auf der königlichen Straße, die aus dem Westen kommt und nach dem fernen Osten weist, durch sein Reich. Das Schicksal der Straße wuchs, als lange Kaufmannszüge auf ihr dahinfuhren und kostbares Gut in das Land brachten, weit aus Osten oder vom fernen Meer im Westen. Züge reiferer Knechte, gewappnete edle Herren trachten dahin zu Fehde und Streit. Manches armes Minnejünglein ritt dort und selbst Herrn Walfahrer von der Vogeweide mag sie gesehen haben, als er durch die deutschen Lande zog, nicht um mit dem Schwerte, sondern durch seine freitbaren Vieder für Kaiser und Reich zu kämpfen. Es erhoben sich die Bauern und gingen auf die Straße. Sie wollten angehen wider die Herren, die sie bedrückten und harte Fron verlangten. So zogen sie in Franken möglicherweise auf der großen Straße dahin gen Würzburg. Als aber die große Schlacht geschlagen war vor dem Marienberg, da gehörte die Straße wieder den abligen Herren; denn die Bäuerlein schlugen sich angsterfüllt in die Wälder. Es half ihnen aber nichts. Der Herren Knechte spürten sie auf

wie ihre Hunde das Wild beim großen Jagen. Der große Krieg räumte über Deutschland hin wie ein Gewitter. Was am Wege lag, wurde vernichtet. Die Straße wurde zum Unglück der Dörfer. Sie brachte die Kaiserlichen und die Schweden. Aber von keinem kam Gutes.

Dann begann des große Jahrhundert der Straße. Aus Frankreich kam Kunde von sonderbaren Straßen, die anders waren als die unseren. In Deutschland erhielten die Straßen ein anderes Gesicht und einen anderen Namen. Man nannte sie nun Chausseen. Aber das Leben darauf vollzog sich wie bisher. Nur daß die Männer nicht mehr Harnisch und Schwert trugen und auf gepanzertem Rosse dahinkirrten. Jetzt saßen sie in Karossen, ein weicher Jopfi hing ihnen im Nacken und an der Seite baumelte ein leichter Degen. Die Kaufmannswagen aber fuhrten weiter dahin wie in alter Zeit und mehrten den Reichtum des Landes.

Der kleine große Korse stand auf und wurde zum Herrn Europas. Seine Heere zogen in Deutschland ein und an den Straßen, die sie zogen, wuchsen schlante Bäume: Pappeln. Der Feuergeist zog mit seinen Soldaten gen Ost, um das Ende der großen Straße zu finden. Sie gingen alle in die Tere und farbten auf den Schneefildern des weiten Rußlands.

Als zwischen Nürnberg und Jülich vor hundert Jahren die erste Eisenbahn fuhr, schlug eine Schicksalsstunde der Landstraße. Das schwarze, rauchende Ungetüm schuf sich die eigene Straße, die es allein beherrschte. Die Landstraße verfiel in einen tiefen Schlaf. Keine Kaufmannswagen zogen mehr auf ihr dahin, nur hin und wieder kam ein armer Wanderer des Weges oder ein altes Bäuerlein.

Der Kraftwagen aber gibt der Straße wieder alten Glanz und macht sie zum Schlüssel der Welt. Nun kennt sie keine Grenzen mehr und keine Mauern. Von einem Lande führt sie in das andere, ohne Ziel, ohne Anfang und ohne Ende. Unendlich ist ihr Weg und bunt gestaltet das Schicksal der Straße.